



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

UEBER DEN GEBRAUCH DES BEIWORTES IN HEINES GEDICHTEN.¹

KAP. I.

WAHL DER EPITHETA.

WENN die Anschaulichkeit das charakteristische Erfordernis des epischen Stils und die Wahl der epischen Epitheta daher hauptsächlich auf das sinnlich anschauliche Gebiet beschränkt ist,² so steht es ganz anders bei der Lyrik. Denn die Lyrik wurzelt im Gefühl und will die Empfindung ausdrücken. Der lyrische Dichter wird daher die Beiwörter wählen, welche den Gefühlsbewegungen, den subjektiven Empfindungen, den seelischen Vorgängen Ausdruck geben.

Ob sich die Lyrik aus der Epik entwickelt hat, ist eine bestrittene Frage. Jedenfalls bleiben die beiden Gattungen in einer Hinsicht in engerem Zusammenhang; die Anregungen zu den inneren Zuständen des Lyrikers rühren von aussen, von der sinnlichen, wirklichen Aussenwelt her. Es ist also nichts Merkwürdiges dabei, wenn der Lyriker im Ausdruck seiner Empfindungen auch deren Ursachen in Betracht zieht. Lässt er z. B. die aus der Liebe entspringenden erhebenden, oder bedrückenden Gefühle ausströmen, so ist es ganz natürlich, dass er auch von der Geliebten, welche diese Bewegung in seiner Brust erweckt, singt, sowohl von ihrer äusseren Erscheinung als auch von ihrem Charakter und ihrer Gemütsart. Oder vielleicht übt die den

¹) Folgende Abkürzungen beziehen sich auf Heines Gedichte: JLT, Junge Leiden, Traumbilder; JLL, Junge Leiden, Lieder; JLR, Junge Leiden, Romanzen; JLS, Junge Leiden, Sonette; LI, Lyrisches Intermezzo; HK, Die Heimkehr; Hr, Aus der Harzreise; NEC, Die Nordsee, Erster Cyklus; NZC, Die Nordsee, Zweiter Cyklus; NF, Neuer Frühling; V, Verschiedene; R, Romanzen; ZO, Zur Olla; Z, Zeitgedichte; H, Historien; L, Lamentationen; HM, Hebräische Melodien; NL, Nachlese, Liebeslieder; NV, Nachlese, Vermischte Gedichte; NRF, Nachlese, Romanzen und Fabeln; NZ, Nachlese, Zeitgedichte; NU, Nachlese, Übersetzungen; A, Almanzor; Rf, Ratcliff; AT, Atta Troll; D, Deutschland. Es wird nach Eisters Ausgabe zitiert, und zwar nach Band, Seite und Zeile, wo sich das betreffende Wort befindet; also zum Beispiel: LI, I, 70, 16=Lyrisches Intermezzo, Band I, Seite 70, Zeile 16.

²) Vgl. M. Scheinert: Die Adjectiva im Beowulfepos als Darstellungsmittel—Beiträge zur Gesch. d. d. Lit., Bd. XXX, Heft 3, S. 429. Nach Scheinert sollen sogar die Adjectiva für Charaktereigenschaften, deren sich das alte Epos gern bediente, im neuesten Epos nur verschwindend vorkommen.

Dichter umgebende Natur eine grosse Wirkung auf seine Stimmung aus—da wird er im Erguss seiner Gefühle auch die von der Landschaft empfangenen Sinneseindrücke zur Darstellung bringen.

Wir sehen also, dass der lyrische Dichter sich nicht auf die Epitheta zu beschränken braucht, die lediglich seine Gefühle zum Ausdruck bringen, sondern dass ihm, ebenso wie dem Epiker, die sinnlich anschaulichen Beiwörter als Ausdrucksmittel willkommen sind. Kurz gesagt, der Lyriker darf sich mehr als irgend ein anderer Dichter der verschiedensten Gattungen von Beiwörtern bedienen.¹

Obschon man gewöhnlich beim lyrischen Dichter eine vorbedachte Wahl weniger vorauszusetzen pflegt, so wissen wir doch, dass Heine nach raffinierten Wirkungen gehascht und seine Ausdrucksmittel in durchaus bewusster Weise gewählt hat. "Wie ein grosser Schauspieler spielt er jede Rolle," sagt Carl Busse,² "und er spielt sie gut. Und wie ein guter Schauspieler präpariert er sich auf jede mit dem grössten Fleisse. Alle die verblüffend nonchalanten Bewegungen sind sorgsam einstudiert. Wir wissen heute, dass er zur Vollendung eines kleinen Liedes durchschnittlich zwölf Nächte brauchte." Busses Ausführungen sind aber kaum zutreffend, denn im Jahre 1822 hat Heine, abgesehen von der Tragödie *Ratcliff*, mindestens siebenundsechzig und im Jahre 1823 fünfundsechzig Gedichte verfasst.³ Dazu sind seine Prosaschriften noch in Anschlag zu bringen. Es ergibt sich von selbst, dass er unmöglich durchschnittlich zwölf Nächte auf jedes dieser Gedichte verwenden konnte. Zudem gehören dieselben zum Besten von dieser Gattung, was Heine überhaupt geschrieben hat.

Dass aber Heine auf seine Gedichte den grössten Fleiss verwandte, beweisen die zahlreichen Varianten und die verschie-

¹) Ich habe in der vorliegenden Arbeit Heines sämtliche poetische Werke in Betracht gezogen; ausser den kürzeren, meistens lyrischen Dichtungen bestehen dieselben aus den Dramen, *Almansor* und *Ratcliff*, den beiden langen satirischen Epen, *Atta Troll* und *Deutschland*, und aus einigen Übersetzungen. Was das Drama anbelangt, liegt es in Bezug auf die Auswahl der Epitheta an der Grenze zwischen der Epik und der Lyrik.

²) Vgl. Carl Busse: *Neuere Deutsche Lyrik*, S. 39.

³) Vgl. Elsters Ausgabe, Bd. VII, S. 647.

denen Fassungen einiger der Lieder.¹ Noch dazu haben wir Heines eignes Zeugnis: "Ich selbst bin wirklich immer sehr gewissenhaft im Arbeiten gewesen, ich habe gearbeitet, ordentlich gearbeitet an meinen Versen.....Ich lasse mir jetzt Knebels Briefwechsel vorlesen. Da hat mich eine Stelle als sehr komisch frappiert. Es ist ein Brief Ramlers, worin der Gute angiebt, wie er es beim Dichten macht, wie er sich erst den Gedanken schriftlich exponiert, gleichsam sceniert, und dann das Alles gehörig in Verse und Reime bringt. Es ist mir sehr komisch vorgekommen, diese poetische Receptierkunst unserer Väter. Und doch haben die Leute ein grosses Verdienst gehabt: sie haben ihre Verse ordentlich gearbeitet, sie haben ein Studium aus ihrer Arbeit und aus dem Verse gemacht. Die Romantiker hingegen, bei denen alles aus der Urkraft wachsen sollte, nun! bei denen haben wir ja gesehen, was da gewachsen ist."² Aus dieser Äusserung geht hervor, dass Heine die Eingebung des Augenblicks allein nicht für ausreichend hielt, sondern eine sorgfältige Revision für nötig erachtete.

Sogar noch auf dem Krankenbett hat sich Heine um die Abrundung seiner Verse fleissig bemüht. Karl Hillebrand, Heines erster Privatsekretär, dem er den ganzen "Roman-zero" diktirte, berichtet darüber:³ "Das Gedicht war jedesmal ganz fertig am Morgen. Dann aber ging's an ein Feilen, das Stunden lang währte, und wobei ich ihm als Prüfstein diente, oder vielmehr er meine Jugend wie Molière die Unwissenheit Louisons benutzte, indem er mich über Klang, Tonfall, Klarheit u. s. w. befragte. Dabei ward dann jedes Präsens und Imperfectum genau erwogen, jedes veraltete und ungewöhnliche Wort nach seiner Berechtigung geprüft, jede

¹ Vgl. Elsters Ausgabe, Bd. I, S. 494-561, Bd. II, S. 495-549.

² Obiges äusserte Heine im Oktober 1850 gegen Adolf Stahr. Vgl. Strodtmann: H. Heines Leben und Werke, I, 511.

³ Vgl. Gustav Karpeles: Heine und seine Zeitgenossen, S. 235:

Elision ausgemerzt, jedes unnütze Adjektiv weggeschnitten; hier und da auch wohl Nachlässigkeiten hineincorrigiert.”

Sowohl von seinen Zeitgenossen als auch von späteren Literaturhistorikern und Heine-Biographen ist dieses Verfahren verschieden aufgefasst worden. Strodtmann erscheint solcher künstlerische Fleiss im höchsten Grade lobenswert und Hüffer findet darin die beste “Illustration zu dem Satze: Genie ist Fleiss.”² Andererseits aber meint Bartels: “Künstlerische Gewissenhaftigkeit ist eine schöne Sache, aber das Heinische Verbessern erinnert denn doch stark an die verschönernde Tätigkeit des Friseurs,”³ wobei man die antisemitischen Neigungen Bartels’ in Anschlag zu bringen hat. Auch Conrad Ferdinand Meyer feilt seine Gedichte sorgfältig; dasselbe gilt auch von Walt Whitman.

Nach seinem eigenen Geständnis strebte Heine, sich die äussere Form des Volksliedes anzueignen.⁴ Da nun das Volkslied durch Knappheit und Einfachheit der Sprache charakterisiert wird, so sind denn in den volkstümlichen Liedern

¹Jedenfalls bediente sich Heine desselben Verfahrens in seinen früheren Schöpfungen, um seinen Gedichten das Gepräge des mühelos Entstandenen zu geben, wodurch sich seine Zeitgenossen täuschen liessen, wie aus folgendem hervorgeht: Im Jahre 1828 bemerkte Müllner über das “Buch der Lieder”: “Ein Genius ist da, aber er ist noch nicht, wie Schiller ihn will: er entbrennt nicht, thatenvoll dem Stoffe sich zu vermählen, er spannt nicht den Nerv des Fleisses an, um beharrlich ringend dem Gedanken das Element zu unterwerfen. Hinwerfen auf das Papier, was er leicht aufgefasst hat, leicht und angenehm hinwerfen, was er ohne Anstrengung der dichterischen Kraft gestaltet hat, das ist die Thätigkeit, die er liebt”—im “Mitternachtsblatt” Nr. 104, 1. Juli 1828, vgl. Strodtmann, I, 507. Weit richtiger erkannte August Lewald Heines dichterische Methode, von der er sagt: “Wie gern überredete man sich nicht, dass der Dichter sie (die Lieder) hinhauchte, dass der üppige Erguss aus der Fülle seiner Seele immer auch gleich die Gestalt gewinne, die uns erfreuen und entzücken kann. Wer aber die Manuskripte betrachtet, wird anderer Meinung werden. Diese reizende Leichtigkeit, dieser rhythmische Wohlklang, diese scheinbare Nachlässigkeit, es ist alles Frucht des sorglichsten Nachdenkens; die schärfste Kritik, das feinste Ohr wachen über diese Hervorbringungen und geben ihnen ihre liebliche Vollendung”—vgl. Aquarelle aus dem Leben, Bd. II, S. 114. Lewald hat auch das Faksimile der Handschrift von einigen Liedern drucken lassen—in der Zeitschrift “Europa,” 1840, vgl. Strodtmann, I, 508.

²Hermann Hüffer: Heinrich Heine—Gesammelte Aufsätze—hrsg. von Ernst Elster, Berlin 1906, S. 99.

³Adolph Bartels: Heinrich Heine. Auch ein Denkmal, S. 275.

⁴Vgl. seinen Brief vom 7. Juni 1826 an Wilhelm Müller hinsichtlich des “Intermezzos”: “Ich habe sehr früh schon das deutsche Volkslied auf mich einwirken lassen, späterhin, als ich in Bonn studierte, hat mir August Schlegel viel metrische Geheimnisse aufgeschlossen, aber ich glaube erst in Ihren Liedern den reinen Klang und die wahre Einfachheit, wonach ich strebte, gefunden zu haben. Wie rein, wie klar sind Ihre Lieder, und sämtlich sind es Volkslieder. In meinen Gedichten hingegen ist nur die Form einigermassen volkstümlich, der Inhalt gehört der konventionellen Gesellschaft an.” Vgl. Bartels: H. Heine, S. 101, auch Elster: H. Heines Buch der Lieder, S. XCVI.

Heines lange, zusammengesetzte, ungewöhnliche Beiwörter nicht zu erwarten. Ziehen wir einige der Gedichte in Betracht, wie z. B.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mussten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

NF, I, 215.

In diesem schönen Liede—sogar Bartels, der dem “Juden” Heine jede Bedeutung absprechen will, gibt zu, dass es “nicht zu verachten”¹ ist—spielen die Adjectiva die Hauptrolle und diese Adjectiva sind die einfachsten, welche die deutsche Sprache darbietet. Sie sind aber hier durch geschickte Anwendung bedeutungsschwanger geworden und durch diese gewöhnlichen alltäglichen Beiwörter wird eine Tragödie entfaltet. Besonders die ersten beiden Strophen dieses Gedichtchens sind ein Beispiel des meisterhaften Gebrauches von einfachen Epitheten.

In dem grössten Teile von Heines Dichtungen sind die Beiwörter einfacher Art, besonders da wo er die Liebe besingt oder seinen Schmerz ausdrückt. Man braucht nur “Junge Leiden,” “Lyrisches Intermezzo,” “Die Heimkehr,” “Neuer Frühling” an irgend einer Stelle aufzuschlagen, um sich davon zu überzeugen. Ein paar Beispiele unter vielen sind

¹Bartels: Heine, S. 240.

Du bist wie eine Blume
 So hold und schön und rein;
 Ich schau' dich an und Wehmut
 Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
 Aufs Haupt dir legen sollt',
 Betend, dass Gott dich erhalte
 So rein und schön und hold.

Hk, I, 117.

Mädchen mit dem roten Mündchen,
 Mit den Äuglein süß und klar,
 Du mein liebes, kleines Mädchen,
 Deiner denk' ich immerdar.

Hk, I, 118, 27-30.

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Im Norden auf kahler Höh'.
 Ihn schläfert; mit weisser Decke
 Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
 Die fern im Morgenland
 Einsam und schweigend trauert
 Auf brennender Felsenwand.

LI, I, 78.

Nacht liegt auf den fremden Wegen,
 Krankes Herz und müde Glieder;—
 Ach, da fließt, wie stiller Segen,
 Süßes Mond, dein Licht hernieder.

Hk, I, 134, 1-4.

Diese Beiwörter, wie einfach und allgemein sie auch sein mögen, geben den Gedichten ihren Stimmungsgehalt. Oft übt ein einziges Epitheton auf die Stimmung des ganzen Gedichtes einen starken Einfluss aus, wie

Dort klang es lieb und lieber
 Und wogt' es hin und her;

Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

LI, I, 82, 1-4.

wo das einzige Adjektiv "weit" das Gefühl der Verlassenheit so stark zum Ausdruck bringt. Die mystisch-romantische Stimmung des Liedes wird dadurch wesentlich erhöht.

Auch wusste Heine, durch verschiedene syntaktische Anwendungen dieser einfachen Beiwörter bedeutende Wirkungen zu erzielen, sei es durch Kontrast:

Es ist eine alte Geschichte
Doch bleibt sie immer neu

LI, I, 80, 29-30.

durch Wiederholung:

Von düsterer Lieder düstern Melodien

JLT, I, 13, 4.

oder durch Häufung der Epitheta:

ich liebe alleine

Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine.

LI, I, 67, 3-4.

Für nähere Auskunft über diese syntaktischen Mittel siehe unten.

Wenn Heine meistens nur einfache, alltägliche Beiwörter gebraucht, um die Liebe zu besingen, so ist das gerade Gegenteil der Fall, wenn er seinen durch das Meer hervorgerufenen Gefühlen Ausdruck gibt. Mit den eben angeführten Gedichten vergleiche man folgende Stellen aus den Nordseecyklen:

Die glühend rote Sonne steigt
Hinab ins weit aufschauende,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern,
Ein traurig todblaßes Antlitz,
Bricht hervor der Mond,

Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

I, 164, 30-165, 8.

Thalatta! Thalatta!

Sei mir gegrüsst, du ewiges Meer!

Sei mir gegrüsst zehntausendmal

Aus jauchzendem Herzen,

Wie einst dich begrüßten

Zehntausend Griechenherzen,

Unglückbekämpfende, heimatverlangende,
Weltberühmte Griechenherzen.

I, 179, 1-8.

Staunend und seltsam geblendet, betracht'
ich

Das luftige Pantheon,

Die feierlich stummen, grau'nhaft bewegten
Riesengestalten.

Der dort ist Kronion, der Himmelskönig,

Schneeweiss sind die Locken des Haupts,
Die berühmten, Olymposerschütternden Locken.

I, 187, 21-27.

Von den einfachsten Beiwörtern geht Heine also in den Nordseecyklen zu gehäuften, zusammengesetzten, oft homerischen Epitheten über. Der Unterschied zwischen den Epitheten eines Gedichtes wie "Es war ein alter König" (sich oben) und denen der eben angeführten Stellen aus den Nordseecyklen ist auffallend; in beiden Fällen hängt die Wirkung der Gedichte in hohem Grade von dem geschickten Gebrauch der Beiwörter ab.

ZUSAMMENGESETZTE BEIWÖRTER.

Wie gesagt, in den Nordseecyklen kommen viele zusammengesetzte Epitheta vor. Solche Beispiele sind keineswegs auf die

Nordseebilder beschränkt, werden aber in diesen besonders häufig gebraucht, viel häufiger als in den anderen Gedichten. Die Wirkung der Composita wird auf verschiedene Weise erzielt, und zwar

A. Durch die Länge der Zusammensetzungen. Man vergleiche z.B. die oben angeführten "Unglückbekämpfende, heimatverlangende, / Weltberühmte Griechenherzen," NZC, I, 179, 7-8, oder "Geier-gequälet, Felsen-gefesselt," NZC, I, 186, 28, oder "Schellenklingelnd, peitschenknallend," NF, I, 217, 1. Die blosse Länge solcher Ausdrücke, der Raum, den sie im Verse einnehmen, die zur Aussprache erforderliche Zeit, machen auf den Leser und den Zuhörer einen starken Eindruck.

Natürlich bleibt der Inhalt noch immer von der grössten Bedeutung, sonst wird der Effekt komisch. Wenn Heine die Möwen anredet als "Schwarzbeinigte Vögel, / Mit weissen Flügeln Meer-überflatternde, / Mit krummen Schnäbeln See-wasser-saufende, / Und thranigtes Robbenfleisch-fressende," NZC, I, 185, 10-13, so hat er der äusseren Form nach ausgezeichnete Beispiele der homerischen Epitheta ersonnen, poetisch sind sie aber nicht.

Vgl. auch 'Menschen, weissgekleidete, / Palmzweig-tragende,' NEC, I, 178, 26-27; 'Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,' NEC, I, 175, 12; 'hohen Altären, / Den wiedergebauten, den opferdampfenden,' NZC, I, 189, 16-17; 'Die heiligröte, prophetengefeierte' Rose, NZC, I, 192, 11; 'Sporenklirrend, schnurrbartkräuselnd,' Hk, I, 132, 7; 'Seelenblendend und verzehrend,' AT, II, 395, 6; 'Mythologisch splitternackt,' AT, II, 393, 30; 'melancholisch menschenleer,' NEC, I, 176, 11-12; 'Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer,' LI, I, 89, 12; 'banausisch schwerhinwandelndes Hornvieh,' NV, II, 71, 15.

B. Durch neue, unerwartete Zusammensetzungen, wie 'feuer-gelb,' NV, II, 93, 25; das Feuer wird gewöhnlich als rot bezeichnet. 'Strahlenbuhlende,' NZC, I, 184, 12, heisst die Sonne und der Himmel ist 'roteinäugig,' NF, I, 221, 1. Andere Beispiele sind 'goldbesoffen,' NRF, II, 128, 4; 'mondschein-

gefütterte Nachtigallbraut,' NZC, I, 185, 17; 'rokoko-anthropophagisch,' NRF, II, 144, 13; 'kaltumflirret,' JLR, I, 45, 22; 'lustplätschernd,' NL, II, 36, 17; 'luftbefiedert,' A, II, 278, 25; 'süsskrötiges Stimmein,' NL, II, 36, 23; der philharmonische Katerverein kehrt zur primitiven kunstlosen Tonkunst zurück, zum 'schnauzenwüchsig' Naiven, NZ, II, 183, 8; 'im flammenstillen Gemüt,' NZ, II, 165, 14; 'stadtväterlichst,' NZ, II, 207, 11; die Schmeicheläuglein spielen ins Grüne, 'meerwunderlich mahnend' an Delphine, NL, II, 36, 26; 'dämmersüchtig,' L, I, 416, 17; 'blutfinster,' JLT, I, 20, 18; 'blutdunkler Tränen,' A, II, 256, 3.

C. Durch ungewöhnliche Anwendung: Die Juden schwingen ihre Messer 'wonnegrünzelnd,' HM, I, 474, 16—'wonnegrünzelnd' würde man gewöhnlich nicht auf einen Menschen anwenden. Atta Trolls Töchter sind 'unschuldrein, vierfüß'ge Lilien,' AT, II, 411, 15—eine vierfüß'ge Lilie wäre gewiss etwas Ausserordentliches! Das Weib im Norden hat 'hochgeschürzte' Lippen, NZC, I, 182, 33. 'Pflanzenwüchsig,' NZ, II, 197, 8, ist der deutsche Esel. Die Sonne ist eine 'feuerblühende' Rose, NZC, I, 191, 17. 'Schattenhastig übereilt,' ZO, I, 296, 6, zieht dem Dichter alles im Traum vorüber. Vgl. auch 'flutenkaltes Witwerbett,' NEC, I, 166, 4; 'von stolzen, glückgehärteten Menschen,' NEC, I, 165, 21; 'mein märchentrunkenes Herz,' L, I, 394, 20; 'seiner gottgeküssten Seele,' HM, I, 445, 1; 'wälderfreie Nachtigallen,' NL, II, 26, 21; 'grabentstiegne Totenfreude,' AT, II, 391, 24; 'zahlungsfähige Moral,' R, I, 271, 28.

D. Die Beiwörter verleihen leblosen Gegenständen Leben und menschliches Wesen oder unkörperlichen Ideen eine körperliche Eigenschaft, wie 'Riesenmärchen, totschiaglaunig,' NEC, I, 166, 25; 'Runensprüche, so dunkeltrotzig und zaubergewaltig,' NEC, I, 166, 30, dass die Meereswellen jauchzen, 'übermutberauscht,' NEC, I, 166, 33; 'mit krummgeschliffnen Worten,' NZC, I, 180, 23; das weit 'aufschauende, silbergraue Weltmeer,' NEC, 164, 32-165, 1; 'litaneifromme Weisen, aber wahnsinnwüste Worte,' H, I, 358, 21-22; 'halberstarrte Liebes-

lieder,' NL, II, 38, 24; 'uralte, aschgraue Betrachtungen,' NV, II, 70, 7; 'an ihrer Muskeln sanftgeschwellter Weichheit,' A, II, 274, 10; die 'gedankenstolze Stirne,' HM, I, 438, 16; 'braungestreifte Lüge,' V, I, 232, 9; 'sinnverrücktes Titelblatt,' AT, II, 377, 22. Der Frühling heisst 'der Sonnengeweckte,' NZC, I, 180, 11; 'jungfräulich lustbeklommen,' NF, I, 204, 12, ist der Wald; die Lindenblüten sind 'mondscheintrunken,' NF, I, 216, 9.

E. Dem Compositum liegt ein Vergleich zu Grunde, wodurch der Begriff des Epithetons verschärft wird: Im Saale wurde es 'leichenstill,' JLR, I, 47, 6, d.h. still wie eine Leiche. Stillter als eine Leiche hätte es nun wohl nicht werden können, denn das ist ja der höchste Grad des Stillseins. Durch den Vergleich wird also der Begriff des Beiwortes gesteigert. Der Dichter ist nicht nur elend, sondern 'krüppelend,' HM, I, 452, 30, während Laskaros bleiche Augen 'todestraurig' starren, AT, II, 403, 35. Weitere Beispiele sind 'leichenstumm,' JLT, I, 18, 17; 'mäuschenstill,' JLT, I, 24, 4; 'marmorblass,' JLT, I, 28, 10; 'abgrundtiefer,' HM, I, 454, 16; 'klimperklein,' NV, II, 55, 3; 'kerzensteif,' NRF, II, 131, 14; 'lämmchensanft,' Rf, II, 337, 4; 'taubenmild,' NZC, I, 182, 32; 'spiegelhell,' JLL, I, 33, 10; 'himmelgross,' Hr, I, 152, 10.

F. Eine Art stufenweise Wirkung finden wir in 'Du Immergeliebte,/Du Längstverlorene,/Du Endlichgefundene,' NEC, I, 176, 27-29; oder 'Die kranke Seele, / Die gottverleugnende, engelverleugnende, / Unselige Seele,' NEC, I, 177, 18-20. Ein Beispiel des Wortspieles haben wir zugleich in 'trommelrührend / Und auch trommelfellerschütternd,' AT, II, 358, 3-4, wobei das letzte Wort obendrein zweideutig ist—es bezieht sich hier sowohl auf die Trommel als auch auf das Ohr.

Vgl. auch 'Händedrückend, liebefflusternd,' Hk, I, 141, 1; 'Sehnsuchtwilden Gesang, / Seelenschmelzend und seelenzerreissend,' NEC, I, 173, 33-34; 'Freudezitternd, freudebrüllend,' AT, II, 414, 11; 'Unglückbekämpfende, heimatverlangende, / Weltberühmte Griechenherzen,' NZC, I, 179, 7-8; 'Kaltumflirret, nachtumwoben,' JLR, I, 45, 22; 'purpurgeputzt / Und

diamantenblitzend, / Und allgeliebt und allbewundert,' NZC, I, 183, 27-29; 'Liebelechzend, lustentglommen,' NZ, II, 181, 14; 'Anmutblühend, schönheitstrahlend,' NL, II, 19, 27; 'Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten,' NZC, I, 193, 4; 'Menschen, weissgekleidete, / Palmzweig-tragende,' NEC, I, 178, 26-27.

Beiläufig sei die häufige Anwendung von Zusammensetzungen mit 'Liebe' erwähnt, wie 'liebestrunken,' JLR, I, 36, 23; 'liebumfangen,' LI, I, 81, 12; 'liebesatt,' AT, II, 422, 14, welche verschiedene Phasen der Liebe ausdrücken. Vgl. auch 'liebeswunde,' JLR, I, 48, 23; 'liebeflüsternd,' Hk, I, 141, 1; 'liebeweit,' NEC, I, 171, 32; 'lieberöchelnd,' L, I, 412, 3; 'liebeklar,' A, II, 307, 10; 'liebefromm,' Rf, II, 326, 19; 'liebesicher,' NEC, I, 167, 32; 'liebematt,' NV, II, 70, 27; 'liebselig,' NEC, I, 178, 13; 'liebelechzend,' NZ, II, 181, 14; 'liebeschmeichelnd,' A, II, 262, 29. Die meisten von diesen Beispielen gehören zur Klasse B.

EINFACHES EPITHETON DURCH EIN ADVERBIAL GEBRAUCHTES
MODIFIZIERT.

In der Mitte zwischen einfachen und zusammengesetzten Epitheten stehen diejenigen Fälle, wo ein unflektiertes Beiwort unmittelbar vor einem anderen Beiwort steht, wie z.B. 'heilig gross,' JLT, I, 25, 15. Diese Fälle machen eigentlich den Eindruck des Compositums, sind aber der äusseren Form nach nur einfache Epitheta. Solcher Formen bedient sich Heine öfters und mit gefälliger Gewandtheit. 'Duftig bunt und hastig regsam' ist der Blumenwald, Hr, I, 157, 13; 'heimlich süss,' JLR, I, 51, 12, dringen ihm ins Herz die Töne der Sängerin; 'vornehm nickend,' L, I, 396, 2, ist der buntgeputzte Pöbel; 'schön gereimte Lippen,' HM, I, 438, 21, hat Jehuda ben Halevy; Almansor ist von weichen Harfenlauten 'süss umklungen,' A, II, 288, 2; Marie ist 'krankhaft reizbar,' Rf, II, 316, 19; 'goldig zart,' NF, I, 206, 9, ist der Sonnenstrahl. Vgl. auch 'bleiern müde,' AT, II, 404, 6; 'grässlich wach,' AT, II, 404, 8; 'idyllisch sicher,' D, II, 471, 7; 'duftig labend,' Hk, I, 133, 20; 'bräutlich blühend,' NRF, II, 126, 1; 'blutrot keck,' NRF, II,

131, 24; 'zärtlich bellend,' A, II, 297, 5; 'hässlich bitter,' JLR, I, 50, 3; 'qualvoll dämmernd,' AT, II, 404, 28; 'selig süß,' JLS, I, 56, 21.

EINFACHE BEIWÖRTER.

Auch die einfachen Epitheta wusste Heine ebensogut anzuwenden als die längeren zusammengesetzten Formen. Wie bei diesen, so kommen auch bei jenen mehrere Elemente in Betracht, wodurch das Beiwort den Gesamteindruck verstärkt:

A. Ein Hauptmittel ist wieder die unerwartete Anwendung des Epithetons; dem Substantiv wird eine höchst überraschende Eigenschaft zugeschrieben. Der Dichter stellt uns 'dialektische Athleten,' HM, I, 440, 4, vor—noch dazu 'ästhetische Pfänderleiher,' NV, II, 82, 8, und 'verklärte Esel,' NZ, II, 197, 17. Weitere Beispiele sind: 'aus lieber Dummheit,' A, II, 272, 3; 'dicke Engel,' AT, II, 379, 25; 'rotes Fett,' AT, II, 403, 26; 'der ritterliche Judas,' AT, II, 414, 27; 'die öden Arme des greisen Gemahls,' NZC, I, 184, 2-3; Aphrodites 'gütiger Leib,' NZC, I, 188, 23; 'das lange wäss'rige Halleluja,' Rf, II, 332, 21; 'die ungedruckte Glaubenszeit,' D, II, 436, 17.

Hierher gehören auch viele Beispiele des Kontrastes, wie 'traurige Lust,' R, I, 267, 17. Das Element des Kontrastes werde ich aber in einem besonderen Kapitel behandeln.¹

B. Suggestive und schlagende Beiwörter: Der Dichter möchte sich in die Höhe heben, doch muss er am Boden kleben, 'umkrächzt, umzischt von eklem Wurmgezücht,' JLS, I, 61, 32, d.h. von seinen Mitmenschen. In den Tagen seines Leidens dachte Heine an den Tumult der früheren Leidenschaften; er möchte nun noch einmal glücklich sein, da er aber 'unjung,' L, I, 421, 9, sei, müsste er diesmal ohne Lärmen lieben. 'Einsilbig,' L, I, 424, 3, sitzt er da, während seine Kousine darauf los plaudert. Vgl. auch 'die zischelnden Muhmen und Basen,' Hk, I, 103, 27; 'die ungewaschenen germanischen Hände,' NZ, II, 200, 24; 'zweibeinig kluges Ding,' A, II, 294, 9; 'ein modernes flaches Weltkind,' AT, II, 389, 33; 'das blöde dumpf langweil'ge Glockenläuten,' AT, II, 400, 9-10; 'mit ausgehungerten Stimmen,' D, II, 455, 6.

¹Sieh S. 17.

C. Das Element der Angemessenheit und Innigkeit. Die Epitheta sind so passend und innig, dass wir Gefallen daran finden. 'Süsse, blaue Rätsel,' JLR, I, 49, 26, sind der Geliebten Augen, welche in 'ihrer süssen, klugen Pracht,' Hk, I, 122, 2, leuchten. Vgl. auch die Lieder des 'ambrosischen Homeros,' HM, I, 452, 8; 'die kleine sorgsame Hand,' NEC, I, 167, 27; Rosen, 'wild wie rote Flammen,' Hr, I, 157, 15; 'die rauschende Flutgewalt,' NZC, I, 183, 13; 'in deiner selig süssen, trauten Nähe,' JLS, I, 56, 21; 'lockende Harfenlaute,' NEC, I, 173, 32; 'der schmaragdene Frühling,' NZC, I, 180, 11; 'aus grossen siegenden Augen,' NZC, I, 180, 21; die Nichten des Fährmanns sind 'hübsche, herzliche Geschöpfe,' AT, 379, 33; 'bläulich und mailich,' NV, II, 103, 28, ist der Himmel.

D. Das Simplex, wie auch das Compositum, kann leblosen Sachen Leben oder immateriellen Ideen eine materielle Eigenschaft beilegen. 'Mit strahlender Eile,' D, II, 456, 22, bringt die Sonne der Erde Licht. Wie 'ein plätscherndes Geheimnis,' AT, II, 382, 2, schwimmt der Kahn in der Nacht. 'Das klingend helle, goldene Entzücken,' A, II, 274, 7, ist Gold. Es ruht das dumpfe Geräusch der 'schwatzenden, schwülen Gewerbe,' NEC, I, 178, 24. Vgl. auch 'feuchte Wehmut,' JLR, I, 54, 8; 'verwaistes Lied,' JLT, I, 13, 9; 'kolossale Weiblichkeit,' V, I, 235, 10; 'heitles Wissen, holdes Können,' HM, I, 442, 18; 'satte Tugend,' R, I, 271, 27; die Wolken sind 'stolz,' Hr, I, 151, 16; die Lüfte sind 'mitleidvoll,' JLR, I, 35, 5, 'neckend,' LI, I, 88, 31, und 'seiden' Hk, I, 135, 2. Ähnliche Beispiele kommen in Menge vor und sind für Heines Anwendung der Epitheta höchst charakteristisch.¹

E. Zuweilen trägt der in den Beiwörtern vorhandene Binnen- und Mittelreim zum Effekt des Verses bei. Als der Tod den Dichter ruft, wird ihm angst und bange um die Zukunft seiner Frau und er warnt Mathilde vor den Gefahren der leuch-

¹Vgl. 'aus der kauenden Betäubnis,' L, I, 396, 8; 'von der wilden, abenteuerlichen Süsse,' HM, I, 442, 10-11; 'von parfümierten Erinnerungen,' NL, II, 42, 19; 'eine dicke Dummheit,' NZ, II, 213, 23; 'das ew'ge Wort, das urgeborne, in rosenroter Glorie selig strahlend,' A, II, 292, 4-5; 'sein weisses Elend,' AT, II, 387, 20; 'die schwarze Mutter-sprache,' AT, II, 420, 8; 'die dummen Kerzen,' Hk, I, 143, 24; 'der eingefrorene Dünkel,' D, II, 435, 22; 'gestirnte Seligkeit,' V, I, 243, 20; 'die magre Wassersuppe der Philosophie,' NZ, II, 219, 8; 'süsser Hoffnung toller Traumtrunk,' NRF, II, 145, 20; 'ein süss Verstummen,' A, II, 274, 3; 'das hübsche, goldne Wort,' JLL, I, 31, 12;

tenden Hauptstadt der Welt, denn 'das singende, springende, schöne Paris,' NL, II, 44, 9, enthält 'viel grimmere, schlimmere Bestien,' NL, II, 44, 7, als Wald und Meer. Weitere Beispiele sind: 'Wohl kenne ich / Dies blühende, glühende Bildnis,' JLR, I, 49, 26; 'klingende, springende Raserei,' L, I, 392, 8, ist der Nixenreigen; 'Die schimmernde, flimmernde Gauklerin,' NRF, II, 148, 22, heisst die schöne Libelle; 'Nach der lieben, alten, schaurigen Klausen, / In dem trüben, kalten, traurigen Hause,' JLR, I, 41, 7-8; 'ich liebe alleine / Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine,' LI, I, 67, 3-4; 'Eine starke, schwarze Barke / Segelt trauervoll dahin. / Die verummten und verstummten / Leichenhüter sitzen drin,' R, I, 268, 9-12; 'Und that sogar recht trutzig und recht stutzig,' JLT, I, 17, 4; 'Wirf um den weiten weisswallenden Schleier, / Und greif in die Saiten der schallenden Leier,' JLR, I, 41, 19-20; 'Mit nasen, blassen Wangen,' LI, I, 81, 10; 'Und die Wellen, wutschäumend und bäumend,' NEC, I, 173, 9; 'Das Schlimmste und das Dummste, / Das trug ich geheim in der Brust,' LI, I, 75, 7.

F. Auch Beispiele der Alliteration kommen öfters vor, wie 'die weissen, weiten Wellen,' NEC, I, 164, 10; 'Im wallend weissen Gewande / Wandelt' er,' NEC, I, 178, 2-3; 'das wüste, wogende Wasser,' NZC, I, 181, 6; 'Leise zieht durch mein Gemüt / Liebliches Geläute. / Klinge, kleines Frühlingslied, / Kling hinaus ins Weite,' NF, I, 205, 25-206, 2; 'Finsternis, so dumpf und dicht,' LI, I, 90, 14; 'Ob das Märchen möglich sei,' NZ, II, 161, 32; 'Und die Lüfte wehen so lind und so lau,' LI, I, 77, 7; 'Wir sprachen von hohen, heimlichen Dingen,' NZC, I, 192, 22; 'Die Lüfte wehen lieb und lind,' JLT, I, 14, 6; 'Der Peter steht so still und stumm,' JLR, I, 37, 17; 'Die bunten Buhlen,' NRF, II, 150, 21; 'mit wilder Wut,' NL, II, 5, 2; 'Bleich Blümchen bleibt immer so bleich,' NL, II, 6, 4; 'Augen, sterblich schöne Sterne,' NL, II, 20, 1.

'der langgezogene, vornehm kalte Laut,' JLT, I, 16, 16; 'du alte, einsame Thräne,' Hk, I, 108, 23; 'die dumme Thräne,' Hk, I, 129, 28; 'mit sel'gem Finger,' Hk, I, 131, 19; 'in blühend stolzen Liedern,' A, II, 291, 5; 'Wasserstürze, ewig schlaflos und verdriesslich in der Nacht,' AT, II, 372, 31-32; 'melancholisch bleiche Sterne,' AT, II, 381, 31; 'die Bank, die silberne Seele der Stadt,' D, II, 474, 21; 'nach zärtlich weissen Gewändern,' D, II, 480, 34; 'den göttlichsten Schnupfen und einen unsterblichen Husten,' NEC, I, 168, 15-16; 'rotgeküsst vom kecken Lenze' blüht die Insel, NRF, II, 140, 17; die Düfte sind 'leidenschaftlich,' NRF, II, 139, 3; 'die schäumend wilde' Phantasie, JLR, I, 47, 23; 'gefrorene Ewigkeiten,' AT, II, 387, 24; 'höfliche Manschetten,' Hr, I, 151, 2; 'mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,' Hk, I, 138, 26; 'mein westöstlich dunkler Spleen,' HM, I, 444, 16; 'das winterlich starre Gemüt,' NV, II, 68, 6.

KAP. II.

KONTRAST.

FÜR Heine war das Leben voller Kontraste. Der Gegensatz zwischen Schmerz und Freude bildet ein Lieblingsthema seiner Lieder. Wenn er im blühenden Monat Mai alles um sich herum lachen sieht und sein eignes Herz aber voll Kummer ist, so ruft er aus:

O schöne Welt, du bist abscheulich!
 Da lob' ich mir den Orkus fast;
 Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast

NV, II, 103, 13-15.

Heine selbst lebte und dachte in Kontrasten. Auch die Poesie schien ihm aus Kontrasten zu bestehen. Von dem Dichter Jehuda ben Halevy singt er

Und des Knaben edles Herze
 Ward ergriffen von der wilden,
 Abenteuerlichen Süsse,
 Von der wundersamen Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern
 Jener seligen Geheimwelt,
 Jener grossen Offenbarung,
 Die wir nennen Poesie

HM, I, 442, 9-16.

Die Poesie ist ihm also wilde Süsse, Schmerzlust, Schauern, eine Geheimwelt und doch zugleich eine grosse Offenbarung.

In Heines Gedichten werden gegensätzliche Begriffe wiederholt zusammengebracht, wobei das Beiwort eine bedeutende Rolle spielt. Von der unglücklichen Liebe z.B. behauptet er:

Es ist eine alte Geschichte,
 Doch bleibt sie immer neu;

Und wem sie just passieret,
Dem bricht das Herz entzwei

LI, I, 80, 29-32.

Bekanntlicherweise hat Heine seine eigene unglückliche Liebe vielmals besungen. Er sagt selbst:

Aus meinen grossen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder

LI, I, 79, 1-2.

Beim Lesen seiner Gedichte dringt sich uns allerdings der Eindruck auf, dass er mit seinen grossen Schmerzen ganz gehörig kokettiert und dass sie so gross nicht gewesen sein dürften, wie er uns glauben machen möchte.

Die Geliebte wird bezeichnet als

Du Kleine mit grossen Augen

Hk, I, 110, 13.

Wörter, wie 'klein' und 'gross,' werden gewöhnlich angewandt, ohne die Aufmerksamkeit besonders zu erregen. In diesem Falle aber machen sie wegen der Antithese einen starken Eindruck.

Gut ist die Beschreibung von Donna Claras Verführung durch den fremden Ritter:

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Hk, I, 142, 5-8.

Ein ganzes Meer feuriger Leidenschaft wird in dieser Antithese auf knappe, packende Weise zum Ausdruck gebracht.

Durch Gebrauch des Kontrastes versucht Heine also mit den einfachsten Epitheten seinen Versen Leben und Kraft zu geben. Dabei ist zu bemerken, dass der Kontrast in verschiedenen Gestalten vorkommt:—

A. Die kontrastierenden Beiwörter stehen in den entsprechenden Gliedern zweier angrenzender Sätze, was den Versen obendrein einen abgerundeten Wohlklang gibt: "Teurer Freund, du bist verliebt, / Und dich quälen neue Schmerzen; / D u n k -

ler wird es dir im Kopf, / Heller wird es dir im Herzen,'
Hk, I, 120, 1-4. Hat jemals ein Dichter die Sehnsucht nach
den Freuden dieses Lebens schärfer ausgedrückt als Heine, wo
er ruft, 'O Gott! wie hässlich bitter ist das Sterben! /
O Gott! wie süß und traulich lässt sich leben,' NV,
II, 89, 16-17.

Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiser war er nimmer

NV, II, 78, 23-24.

Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit
NEC, I, 172, 27.

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag
Hk, I, 134, 9-10.

Das Herz ist voll, der Kopf ist leer
NL, II, 36, 9-10.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
Die Flöten seufzen so traurig und bang
R, I, 275, 1-2.

B. Die betreffenden Epitheta nehmen entsprechende Stellen
in demselben Satze ein: Friederike soll Berlin verlassen, 'mit
seinem dicken Sande, / Und dünnen Thee,' V, I, 254,
23-24. Dem Dichter träumte einst 'von süßen Lippen und
von bitterer Rede,' JLT, I, 13, 3.

Wenig Fleisch, sehr viel Gemüt
R, I, 280, 24.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die grosse Glut
R, I, 279, 1-2.

Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme
D, II, 431, 14-15.

Von gotischem Wahn und modernem Lug
D, II, 467, 27.

Höchster Lust und tiefsten Leidens
H, I, 363, 12.

C. Die Epitheta stehen nicht in entsprechenden Satzgliedern: 'Du kleines, junges Mädchen, / Komm an mein grosses Herz,' NEC, I, 171, 9-10; 'Der neue Himmel lockt viel alte Sünder,' A, II, 259, 5. In diesen Fällen werden die konträren Eigenschaften nicht nur einander gegenübergestellt, sondern der eine Begriff übt einen Einfluss auf den anderen aus.

Zuweilen werden die entgegengesetzten Begriffe auch in Berührung mit einander gebracht. Diese Berührung kann eine wirkliche körperliche vorstellen, wie 'Und drücke mein glühendes Antlitz / In den feuchten Sand,' NZC, I, 183, 4-5, oder sie kann nur in der Einbildung existieren, wie 'Ohnmacht hat das lichte Bildnis / In ihr dunkles Reich gezogen,' JLR, I, 45, 23.

Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau

NF, I, 215, 15-16.

Herab auf euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze

D, II, 436, 25-26.

Und ich darf ein schneeig Kissen
An das heisse Herz mir drücken

NL, II, 38, 25-26.

In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold

Hk, I, 114, 31-32.

Nur das oft moderne Triller
Gaukeln durch den alten Grundton

AT, II, 421, 31-32.

D. Der Kontrast bringt enttäuschte Erwartungen zum Ausdruck: 'O weh! statt des glühenden Fünkleins steckt / Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt,' NV, II, 66, 5-6, oder Unzufriedenheit mit dem Gegebenen und das Verlangen nach dem geraden Gegenteil: 'Ein traurig Lied. Es ist zu

melancholisch. / Gebt uns ein lustig Hochzeitlied,
recht lustig,' A, II, 301, 18-19.

die Sonne wirft,

Statt glühnder Strahlen, lauter kalte Schatten
A, II, 293, 2.

Ich habe die süsse Liebe gesucht,
Und hab' den bitteren Hass gefunden
NV, II, 67, 1-2.

Statt der gastlich warmen Zimmer,
Kalte Wände dich empfahn
NZ, II, 161, 11-12.

Er hat kein grausam antikes Herz,
Er hat ein weiches, modernes
NZ, II, 212, 35-36.

Fort mit dem liederlichen Tanz
Der Musen, fort! In frömmern Weisen
Will ich den Herrn der Schöpfung preisen
NV, II, 87, 6-8.

E. Der Kontrast hat auf einen Wandel Bezug, der bereits
vor sich gegangen ist, wie 'Das Hündchen, sanft und
klein, / Ist gross und toll geworden,' Hk, I, 98, 22-23,
oder bald vor sich gehen wird, wie 'Und nur die Lippen, die
sind rot; / Bald aber küsst sie bleich der Tod,' LI, I, 67,
19-20.

Verwelkt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib
Hk, I, 115, 11-12.

Sein goldnes Haar ward silbergrau
R, I, 285, 25.

Will ich gesund die kranke Seele baden
A, II, 300, 6.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,
Ich aber mache sie frei
H, I, 370, 27-28.
Aphrodite,

Einst die goldene ! jetzt die silberne
NZC, I, 188, 20.

F. Konträre Eigenschaften werden demselben Gegenstand beigelegt. Wenn der Dichter sagt, 'die Maid ich fand / So fremd und doch so wohlbekannt,' JLT, I, 14, 16, da wird die Aufmerksamkeit besonders erregt, weil sich die Epitheta 'fremd' und ' wohlbekannt,' welche das gerade Gegenteil bedeuten, hier auf denselben Gegenstand beziehen. 'Das alte, das ewig junge Lied,' NEC, I, 168, 25, heisst die Odyssee.

Sie ist mir nah' und doch so fern
NV, II, 84, 9.

Ihr Deutschen seid ein grosses Volk,
So simpel und doch so begabet
NZ, II, 205, 21-22.

Denn er schaut so trüb' und heiter,
Heiter und zugleich betrübet
V, I, 225, 19-20.

So heimisch ist mir hier, und doch so ängstlich
A, II, 252, 8.

O schöne Welt, du bist abscheulich
NV, II, 103, 13.

G. Der Kontrast entsteht aus der Gegenüberstellung des Epithetons und irgend eines anderen Redeteiles. Natürlich können alle die oben besprochenen Formen auch hier vorkommen: Beiwort und Zeitwort—'Es leuchtet meine Liebe / In ihrer dunkeln Pracht,' LI, I, 83, 9-10; Beiwort und Hauptwort—'Wenn man an dir Verrat geübt, / Sei du um so treuer,' H, I, 328, 1-2.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild
Hk, I, 95, 1-2.

Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenrot
Hk, I, 148, 29-30.

Die sonst so leichte französische Luft,
 Sie fing mich an zu drücken

D, II, 484, 7-8.

an jenem kalten Leichnam
 Kann sich erwärmen eine ganze Menschheit

A, II, 286, 12-13.

Sie war so schön und doch ein Grau'n

JLT, I, 15, 28.

H. Das Adjektiv wird mit einem Hauptwort entgegengesetzten Begriffes gebraucht, wie 'traurige Lust,' R, I, 267, 17, oder 'entzückende Marter und wonniges Weh,' Sphinx, I, 9, 17. Solche knappen schreienden Gegensätze geben dem Verse das Element des Überraschenden und Fesselnden. 'Ach, der Liebe süßes Elend / Und der Liebe bittre Lust,' NF, I, 208, 21-22, ruft der Dichter, als er sich wieder verliebt; der Spätherbstnebel gleicht 'einer weissen Nacht,' R, I, 273, 3-4.

Auf ähnliche Weise werden Beiwort und Verb, wie 'sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,' Sphinx, I, 8, 11, oder zwei Beiwörter, wie 'qualvoll süß,' NZC, I, 182, 15, gebraucht.

Vgl. auch 'im heiteren Unmut,' NV, II, 81, 15; 'sanftes Rasen,' NV, II, 77, 27; 'das grosse Wörtlein,' A, II, 286, 29; 'weisses Blut,' A, II, 277, 32; 'O süßes Verderben! O blühendes Sterben,' L, I, 410, 27.

I. Das Adjektiv verleiht dem Substantiv eine zwar nicht an und für sich konträre, doch immerhin stark gegensätzliche Eigenschaft. Die Gipfel des Waldes umflimmert 'ein schmerzlicher Sonnenschein,' NL, I, 31, 8—'schmerzlich' und 'Sonnenschein' sind nicht entgegengesetzte Begriffe, trotzdem aber denken wir uns den Sonnenschein gewöhnlich nicht als schmerzlich. Den Dichter fesselt die 'holde Bosheit,' V, I, 239, 21, der Geliebten.

Vgl. auch 'tödliches Glück,' L, I, 391, 24; 'die schauerliche Treue,' L, I, 398, 17; 'mit freud'gem Schrecken,' NF, I, 204, 4; 'den glücklichsten Laokoon,' NL, II, 9, 24; 'die lachende Thräne,' NEC, I, 163, 23.

KAP. III.

WIEDERHOLUNG.

IN der Wiederholung der Epitheta zeigt Heine eine ebenso grosse Gewandtheit und Geschicklichkeit wie in der Figur des Kontrastes oder in der Wahl des einzelnen Epithetons. Dadurch wird der Begriff des wiederholten Beiwortes verstärkt und dem Leser oder dem Zuhörer schärfer ins Gedächtnis eingeprägt.

Ausserdem erhält auch der Vers häufig eine eigentümliche dem Inhalte entsprechende Färbung. Vgl.

In Erfüllung geht die böse,
Uralt böse Prophezeihung

H, I, 387, 11-12.

Was willst du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichtem Traum

LI, I, 88, 23-24.

Ringsum nur kahle, kahle Heid'

JLT, I, 15, 18.

"Tod ist Almansor," sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz

A, II, 281, 28-29.

Die blühende Rose am blühenden Rhein

NV, II, 57, 16.

In den meisten Fällen trägt die Wiederholung der Epitheta zu dem sprachlichen Klang der Strophen wesentlich bei. Vgl.

Jetzo ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Hr, I, 156, 33-157, 2.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh',

Schöne Stadt, wir müssen scheiden,—
 Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

JLL, I, 31, 25-32, 2.

Die Begriffsverschärfung bleibt aber der Hauptzweck dieser Figur.

Wenn man die Wiederholung der Beiwörter in Heines Gedichten näher analysieren will, so muss man verschiedene Nebenumstände in Betracht ziehen, wie z.B. die Stelle, die Form und die Zahl der wiederholten Epitheta. Dass Heine bezüglich des Beiwortes dieses syntaktische Mittel durchaus beherrschte, geht aus Folgendem deutlich hervor:

Wiederholung der Epitheta:

A. Innerhalb desselben Satzes:

I. Mit demselben Substantiv:

1. Attributiv:

Die arme, arme Schwester
 Ging hungrig wieder nach Haus

NRF, II, 122, 5-6.

Ringsum nur kahle, kahle Heid'

JLT, I, 15, 18.

Hat er seinen Dank gestottert
 Für die grosse, grosse Ehre

AT, II, 417, 11-12 ..

Ich denke immer an die alte,
 Die alte Frau, die Gott erhalte

Z, I, 319, 23-24.

2. Attributiv und in Apposition:

Ein schönes Weib, königlich schön

NZC, I, 182, 17.

Ein einiges Deutschland thut uns not,
 Einig nach aussen und innen

D, II, 434, 23-24.

Gebt uns ein lustig Hochzeitlied, recht lustig,
 A, II, 301, 19.

Mein süsses Liebchen, so süss und aimabel

LI, I, 76, 20.

3. Im Prädikat:

Ihr seid heut' boshafft, boshafft, Don Antonio

A, II, 271, 10.

O, deine Mutter was so hübsch, so hübsch

Rf, II, 337, 21.

Und elend bist du doch, elend wie ich

LI, I, 73, 4.

Denn er schaut so trüb' und heiter,

Heiter und zugleich betrübet

V, I, 225, 19-20.

4. Attributiv und im Prädikat oder adverbial:

Bleich Blümchen bleibt immer so bleich

NL, II, 6, 4.

Die klugen waren mir viel zu klug

NL, II, 21, 25.

Bis wundersüßes Sehnen

Dich wundersüß bethört

LI, I, 82, 19-20.

Während liebenswürd' ge Damen

Also liebenswürdig dachten

NL, II, 16, 5-6.

5. Adjektiv und Nomen werden beide wiederholt:

Und ich hör' viel süßes Wort,

Süßes Wort im Wasser sprechen

NV, II, 72, 1-2.

Ich denk' der alten Weise,

Der alten Weise, die uns singt

NV, II, 72, 26-27.

O steh mir bei, barmherziger Gott!

Barmherziger Gott Schaddey

H, I, 371-5-6.

Ach, das ist nur eitel Schnee,

Eitel Schnee, der blöd und kläglich

AT, II, 387, 14-15.

II. Mit verschiedenen Substantiven:

1. Mit grammatisch gleichwertigen:

Vergebliches Schnen, vergebliches Seufzen
NEC, I, 172, 30.

Deutsche Treue, deutsche Hemde
L, I, 417, 27.

Und langen Degen und langen Gesichtern
NEC, I, 175, 14.

Und von seltsamen Völkern
Und von seltsamen Sitten dort
Hk, I, 99, 11.

2. Mit grammatisch ungleichwertigen Substantiven:
Und heil'ge Männer haben heil'ge Zwecke
A, II, 275, 11.

Die neue Zeit
Auch neue Röcke fodert
.. NZ, II, 212, 11-12.

Und schöpfte freien Odem
Erst draussen in der freien Natur
D, II, 469, 34-35.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
Die schwarze Schar
JLT, I, 20, 5-6.

B. In verschiedenen Sätzen:

Wenn "W" das Element des Satzes, worin das wiederholte
Beiwort steht, bezeichnet und "XX" die anderen Elemente des
Satzes bedeuten, so finden wir folgende Stellungen:

1. WXX, WXX.
2. XXW, XXW.
3. XXW, WXX.
4. WXX, XXW.
5. XWX, XWX.
6. XXW, XWX oder XWX, WXX u. s. w.

Beispiele:

1. WXX, WXX.
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei
NRF, II, 159, 15-16.

Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund
V, I, 254, 21-22.

Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen
Z, I, 320, 2-3.

Ziegelrot ist das Gesichte,
Ziegelrot ist Hals und Busen
NRF, II, 143, 17-18.

2. XXW, XXW.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
JLR, I, 37, 3-4.

Kennst du noch das alte Lied?
Kennst du noch die alte Weise
HM, I, 443, 20-21.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid
JLT, I, 28, 9-12.

Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?
Die Bergstimm' Antwort gab:
Ins dunkle Grab!
JLR, I, 35, 19-22.

3. XXW, WXX.

Herrschaft ist das höchste Gut,
Höchste Tugend ist der Mut
H, I, 338, 17-18.

In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reisekleidern
Hk, I, 137, 30-32.

Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
 Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
 Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
 Hauchten Worte, süß wie Mondlicht

NZC, I, 182, 33-34.

Der grosse Esel, der mich erzeugt,
 Er war von deutschem Stamme;
 Mit deutscher Eselsmilch gesäugt
 Hat mich die Mutter, die Mamme

NZ, II, 197, 25-28.

4. WXX, XXW.

Pechschwarz ist das Haar, die Augen
 Und die Brauen gleichfalls pechschwarz

NRF, II, 143, 22-23.

Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
 Die Tochter ist ein schönes Kind

V, I, 241, 19-20.

Mein geliebtes Mexiko,
 Nimmermehr kann ich es retten,
 Aber rächen will ich furchtbar
 Mein geliebtes Mexiko

H, I, 388, 29-32.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
 Steigen auf mit wilder Wut,
 Und in meinen Eingeweiden
 Zehret eine fremde Glut

NL, II, 5, 1-4.

5. XWX, XWX.

Die Mönche gingen traurig fort
 Und kehrten traurig zurücke

H, I, 339, 15-16.

Es schauen die Blumen alle
 Zur leuchtenden Sonne hinauf;
 Es nehmen die Ströme alle
 Zum leuchtenden Meere den Lauf

NL, II, 7, 9-12.

Der Papst hub j a m m e r n d die Händ' empor,
Hub j a m m e r n d an zu sprechen
V, I, 249, 5-6.

Der Sohn nahm s e u f z e n d das Wachsherz,
Ging s e u f z e n d zum Heiligenbild
Hk, I, 147, 29-30.

6. XXW, XWX, oder XWX, WXX, u.s.w., d.h. die Stellung
ist keine symmetrische:

Ich weiss es, du f a l s c h e Mann,
Dass meine Kousine, die Rose,
Dein f a l s c h e s Herz gewann
NL, II, 12, 22-24

Die Nacht war lang, die Nacht war k a l t,
Es waren so k a l t die Steine
Hk, I, 108, 5-6

Ich sah ein r o s i g e s Mädchenbild,
Den Busen ein r o s i g e s Mieder umhüllt
NV, II, 65, 21-22.

Lass dein w e i s s e s Herz mich küssen—
W e i s s e s Herz, verstehst du mich?
V, I, 232, 11-12.

In den zu diesem Abschnitt gehörenden Beispielen werden
oft nicht nur die Beiwörter, sondern auch andere Redeteile,
sogar ganze Sätze wiederholt. Aus 343 von mir untersuchten
Beispielen (dies umfasst wohl beinahe alle) wird in 172 Fällen,
d.h. in 50 Prozent der Fälle, nur das Beiwort wiederholt.

C. Durch Steigerung:

1. Durch eine Steigerungsform:
Du wirst ja b l a s s und b l a s s e r
NRF, II, 113, 25.

G r o s s ist das Meer und der Himmel,
Doch g r ö s s e r ist mein Herz
NEC, I, 171, 6-7.

Ä r m e r Shylock, ä r m e r Lorenz
NL, II, 38. 3.

Dort seh' ich ein s c h ö n e s Lockenhaar
 Vom s c h ö n s t e n Köpfchen hangen

JLR, I, 50, 13-14.

2. Durch eine dem Simplex folgende zusammengesetzte
 Form:

So schoss ich gut und jagte ihm eine w a r m e,
 B r ü h w a r m e Kugel in den schnöden Bauch

L, I, 430, 19-20.

und ich selbst

Wälze mich am Boden e l e n d,
 K r ü p p e l e l e n d

HM, I, 452, 30-31.

Denkst du der Heimat, die s o f e r n e,
 S o n e b e l f e r n e dir verschwand

V, I, 262, 17-18.

O s ü s s e s Frätzchen, w u n d e r s ü s s e s Mädchen

JLS, I, 61, 9.

3. Das wiederholte Simplex wird durch ein Adverb ver-
 stärkt:

In Erfüllung geht die b ö s e,
 U r a l t b ö s e Prophezeiung

H, I, 387, 11-12.

U n d s e l i g, d r e i m a l s e l i g ist Almansor

A, II, 308, 22.

Ein Gemetzel, das s i c h l a n g s a m,
 S c h a u r i g l a n g s a m, weiter wälzte

H, I, 378, 6-7.

Du wolltest g l ü c k l i c h sein, u n e n d l i c h
 g l ü c k l i c h

Hk, I, 107, 14.

4. Das Simplex folgt der Steigerungsform:

Ich weiss nicht, war Liebe g r ö s s e r als Leid?
 Ich weiss nur, sie waren g r o s s a l l e b e i d'!

LI, 73, 23-24.

Doch still davon. Da rufen schöne Töne,
Und meine schöne Donna darf nicht warten
A, II, 267, 27-28.

Ich, der ärmste aller Götter,
Und mein armes Mexiko
H, I, 387, 27-28.
widerstehen

Können nicht die stärksten Pforten.
Ich bin keine starke Pforte
H, I, 329, 20-21.

D. In verschiedenen Formen:

1. Das Simplex kommt als Teil des Compositums vor:
Neue Melodien spiel' ich
Auf der neugestimmten Zither
V, I, 238, 13-14.

Ich hegte keinen Zweifel, dass mein Freund,
Der Gleichgesinnte, gleichem Beispiel
huld'ge
A, II, 266, 35-36.
während grün,

Grüngestreift das linke Bein
NRF, II, 144, 36-145, 1.
Und dennoch brachte keiner dieser Boten
Der Heissgeliebten meine heissen Grüsse
A, II, 276, 10.

2. Teilweise Wiederholung der Composita:
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unselige Seele
NEC, I, 177, 19-20.

Haus und Hof ist wohl bestellt,
Wohlversorgt ist Stall und Keller,
Wohlbeackert ist das Feld
NL, II, 13, 6-8.

Hier sassen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelselig
V, I, 227, 17-18.

Sinn berauschend, sinn betäubend

NRF, II, 127, 22.

3. Der Begriff des Epithetons wird in einem Zeitwort oder Hauptwort desselben Stammes wiederholt:

Ein Thor ist immer willig,

Wenn eine Thörin will

Hk, I, 104, 27-28.

Die lieben Freunde liebten mich

L, I, 424, 17.

Traurig unter Trauer weiden

H, I, 382, 7.

Mensch mit menschlichen Gefühlen

HM, I, 433, 25.

E. Umstellung der wiederholten Beiwörter: dieselben Epitheta werden in umgekehrter Reihenfolge wiederholt. Die Wirkung wird also dadurch verstärkt:

Klar und kalt war deine Stimme,

Kalt und klar war deine Stirne

NL, II, 37, 25-26.

Uns beiden ist so bang' und wehe,

So weh' und bang'

NF, I, 205, 11-12.

So hold und schön und rein,

So rein und schön und hold

Hk, I, 117, 22-118, 6.

O Gott! wie süß und traulich lässt sich leben

In diesem traulich süßen Erdenneste

NV, II, 89, 17-18.

F. Häufung der wiederholten Epitheta. Hierher habe ich die Fälle, wo ein Beiwort mehr als zweimal vorkommt, gestellt. Durch eine solche Häufung wird natürlich ein noch grösserer Nachdruck auf den wiederholten Gedanken gelegt:

Neuer Boden, neue Blumen!

Neue Blumen, neue Düfte

H, I, 372, 17-18.

Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines, güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Damen, güldne Pfeile
Im Chignon.

AT, II, 377, 3-9.

‘Tot ist Almansor,’ sagten böse Leute,
Und böser Kunde glaubte böses Herz

A, II, 281, 28-29.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Jammern,
Ein ewig Abschiednehmen, ew’ges Trennen!

Hk, I, 127, 9-10.

G. Wortspiel durch Epitheta desselben Stammes:

Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist

NF, I, 215, 11-12.

Du bist so recht die rechte Sorte

V, I, 258, 29.

Durch Epitheton und Substantiv desselben Stammes:

Kinds Kindheit ist kindisch

NZ, II, 164, 10.

Mein Mäuschen, du bist mausetot

NRF, II, 148, 7.

Durch ähnliche Laute:

Sie tragen die Köpfe geschoren egal,
Ganz radikal, ganz rattenkahl

NZ, II, 203, 12.

KAP. IV.

HÄUFUNG DER BEIWÖRTER.

ABGESEHEN von dem Inhalt, welcher aber immer von der grössten Wichtigkeit bleibt, ist auch die Anzahl der Epitheta in Heines Gedichten in Anschlag zu bringen, wenn man die Mittel betrachtet, wodurch die Wirkung der Verse erzielt wird.

Je zahlreicher die Epitheta vorkommen, desto grösseren äusseren Eindruck machen sie, d.h. auf das Auge und auf das Ohr. Zu gleicher Zeit gewinnen sie auch an innerer Bedeutung, indem sie immer mehr zum Hauptträger der Gedanken werden.

Im allgemeinen lassen sich zwei Klassen von Häufung der Beiwörter unterscheiden: 1. Mit demselben Substantiv. 2. Mit verschiedenen Substantiven.

1. Die Anwendung von drei oder mehr Épitheten mit demselben Substantiv nenne ich ein Beispiel der Häufung, denn der Gebrauch von nur einem oder zwei ist bei weitem der gewöhnlichere. Vgl.

Du bist wie eine Blume

So hold und schön und rein

Hk, I, 117, 21-22.

Schöne, helle, goldne Sterne,

Grüsst die Liebste in der Ferne,

Sagt, dass ich noch immer sei

Herzkrank und bleich und treu

NL, II, 7, 17-20.

Du musst mit mir wandern

Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,

In dem trüben, kalten, traurigen Hause

JLR, I, 41, 6-8.

Doch in ihrem schwarzen Auge

Loderte ein grauenhaftes

Und unheimlich süßes Feuer,
Seelenblendend und verzehrend
AT, II, 395, 3-6.

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Irans

H, I, 365, 25-28.

2. Hier hängt die Häufung von der grossen Anzahl der Beiwörter im Verhältnis zu den anderen Redeteilen ab. Besonders in den Nordseebildern kommen die Beiwörter häufig vor:

Es lebt ein Weib im Norden,
Ein schönes Weib, königlich schön.
Die schlanke Cypressengestalt
Umschliesst ein lüstern weisses Gewand;
Die dunkle Lockenfülle,
Wie eine selige Nacht
Von dem flechtengekrönten Haupt sich
ergiessend,
Ringelt sich träumerisch süß
Um das süsse, blasse Antlitz;
Und aus dem süssen, blassen Antlitz,
Gross und gewaltig, strahlt ein Auge,
Wie eine schwarze Sonne

NZC, I, 182, 16-27.

In obiger Strophe sind neunzehn Epitheta gegenüber zwölf Hauptwörtern und vier Zeitwörtern, und dies ist kein ungewöhnliches Beispiel. Überhaupt sind die Epitheta sehr zahlreich in der Beschreibung der äusseren Erscheinung der Menschen:

Ich liebe solche weisse Glieder,
Der zarten Seele schlanke Hülle,
Wildgrosse Augen und die Stirne
Umwogt von schwarzer Lockenfülle
V, I, 258, 25-28.

Ein Kind mit grossem Kürbiskopf,
 Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
 Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,
 Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen

Z, I, 312, 23-26.

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
 Abenteuerlich beschattend
 Das bekümmert bleiche Antlitz
 Mit den geisterhaften Augen

HM, I, 455, 5-8.

Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
 Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
 Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
 Gespenstisch aufgehoben, langsam
 schreitend

Rf, II, 340, 2-5.

Auch wendet der Dichter die Epitheta gern an, um uns die
 umgebende Natur zu versinnlichen:

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern
 Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
 Und freundlich lockt er mit den weissen
 Blüten,
 Und grüsst aus tausend blauen Veilchenaugen,
 Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
 Durchwebt mit Sonnenschein und Morgentau

Hk, I, 135, 1-6.

Aber nicht nur in Schilderungen von konkreten Dingen
 finden wir viele Beiwörter, sondern auch in der Darstellung der
 abstrakten Begriffe, wie wo Heine sich über die Franzosen
 ausdrückt:

Sanftes Rasen, wildes Kosen,
 Tändeln mit den glühnden Rosen,
 Holde Lüge, süsser Dunst,
 Die Veredlung roher Brunst,
 Kurz, der Liebe heitre Kunst—
 Da seid Meister ihr, Franzosen

NV, II, 77, 27-32.

oder wo er die Poesie so schön besingt, sieh S. 17.

Schliesslich möchte ich ein Gedicht anführen, welches wir die Pforte zu Heines Dichtungen nennen können, nämlich das erste Gedicht der 'Jungen Leiden,' die Zueignung zu den 'Traumbildern.' Es ist eine interessante Tatsache, dass die meisten Momente, die wir in den obigen Kapiteln behandelt haben, d. h. Häufung der Epitheta, Wiederholung, Kontrast und auch mehrere der im Abschnitt über die Wahl der Beiwörter besprochenen Züge uns schon hier, auf der Schwelle gleichsam, entgentreten:

Mir träumte einst von wildem Liebesglüh,
Von hübschen Locken, Myrten und Resede,
Von süssen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düst'ern Melodien.

Verblichen¹ und verweht¹ sind längst
die Träume,
Verweht¹ ist gar mein liebstes Traumgebild!
Geblieben ist mir nur, was glutenwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bliebst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entschwun-
den,
Und grüss es mir, wenn du es aufgefunden—
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch

JLT, I, 13, 1-12.

¹Da 'verblichen' immer intransitiv und 'verwehen' entweder intransitiv oder transitiv ist, wäre man vielleicht geneigt, die obigen Formen einfach für das Aktiv Perfektum zu halten, wie z. B. 'gegangen' in 'er ist gegangen.' Sie bezeichnen aber in diesem Falle keine Handlung, sondern vielmehr das Ergebnis derselben. Ich habe also die betreffenden Formen unter die participialen Adjectiva gestellt.

KAP. V.

KRITISCHE BETRACHTUNGEN.

AUS dem Vorhergehenden sehen wir, dass Heine besonders viel mit dem Beiworte arbeitet, wobei er auch die syntaktischen Mittel des Kontrastes, der Wiederholung und der Häufung der Epitheta gern anwendet, so dass die Stimmung der Verse in hohem Grade durch die Beiwörter hervorgerufen wird. Es ist aber die Frage, ob die Wirkung immer eine glückliche ist.

Dass Heine häufigen Gebrauch von den mehr äusserlichen Momenten macht, ist vielleicht hauptsächlich auf seine orientalische Abkunft zurückzuführen, denn der Morgenländer liebt es, Schärfe mit Milde, Kälte mit Wärme, das Alter mit der Jugend, u.s.w. in Gegensatz zu bringen—der Jude hat eine Vorliebe für sinnreiche Wendungen, ihm gefällt die witzige Sprache und die Überschwänglichkeit des Ausdrucks.

Der Gebrauch von solchen äusserlichen Mitteln ist an und für sich keineswegs zu tadeln, sonst müsste man vieles von den grössten Dichtern missbilligen. Schiller z. B. benutzte öfters die Antithese¹ und beiläufig sei an die bekannten Zeilen Goethes erinnert:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Egmont, III, 2.

¹Vgl. Elster: Heinrich Heines Buch der Lieder, S. XCIV—nach Elster soll die Antithese bei Heine 'lange nicht so stark' wie bei Schiller hervortreten.

Falls sich aber der Poet dieser Mittel nur des sinnreichen Effektes halber bedient, wenn die Wirkung seiner Epitheta eine rein äusserliche ist, so artet er zum Dichterling, zum Worttändler aus. In dieser Beziehung wollen wir jetzt das Beiwort in Heines Gedichten näher untersuchen und uns zunächst mit dem Element des Kontrastes befassen.

In dem Liede vom alten König, der eine junge Frau nahm, ist wahre Poesie enthalten. Es ist dem Dichter geglückt, den Geist des Volksliedes in das Gedichtchen einzuweben. (Sieh S. 5.) Die Adjectiva, welche dem Liede seinen ganzen Stimmungsgelhalt geben, sind meistens gegensätzlicher Natur—‘alt, jung, grau, blond, schwer, leicht.’ Sie stehen aber zu dem Stoffe in solch engem Zusammenhang, dass der Dichter gerade diese, und keine anderen, gebrauchen musste. Weil der König alt, seine Frau aber jung war, weil er graue Haare und ein schweres Herz hatte, während der Page blond und leichten Sinnes war, eben daraus entsteht die Tragik der Situation. Dass ein Kontrast in den Adjektiven vorkommt, ist also notwendig.

Auch in der Beschreibung von Donna Claras Entführung finden wir eine Antithese, wogegen nichts einzuwenden ist. Nach einer Myrtenlaube führt der fremde Ritter die Alkaldentochter und

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
K u r z e Worte, l a n g e Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Hk, I, 142, 5-8.

Was man auch von dem Thema und dem ganzen Gedichte denken mag, jedenfalls muss man zugeben, dass die Antithese sehr passend ist, denn sie bezeichnet gerade das, was wirklich vorgefallen ist, und zwar auf höchst suggestive, bündige Weise.

Heine ging es, wie es anfangs den jungen Leuten gewöhnlich geht, deren Liebe unerwidert bleibt, er sehnte den Tod herbei, wenigstens schien ihm das Leben wertlos. Er fühlte

sich unendlich traurig, der Weltschmerz erfüllte sein Herz und er sang:

Der Tod, das ist die k ü h l e Nacht,
Das Leben ist der s c h w ü l e Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd' gemacht

Hk, I, 134, 9-16.

Wie die Jugend aber solch ein Unglück in der Regel überlebt, so überwand auch Heine seine hoffnungslose Leidenschaft und fand doch Gefallen am Leben. Und als sich der Tod wirklich naht, als der Dichter auf dem Sterbebette liegt, da kommt ihm das Leben nicht mehr so schwül, der Tod nicht mehr so schön kühl vor. Nein, im Gegenteil, jetzt ruft er

O Gott! wie hässlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich lässt sich leben
In diesem traulich süssen Erdenneste

NV, II, 89, 16-18.

Auch diese beiden Gegensätze nenne ich gut und treffend. Wenn wir aber den Umstand in Betracht ziehen, dass sich Heine dieses Mittels unausgesetzt bedient, so können wir uns des Verdachtes kaum erwehren, dass es ihm nur um den Effekt zu tun ist. Für sich betrachtet sind beide Fälle aber schicklich.

Annehmbare Beispiele des antithesischen Bildes fehlen auch nicht. Ein solches ist der 'Sonnenuntergang' (sieh S. 7), wo es dem Dichter gelungen ist, durch kontrastierende Epitheta den Sonnenuntergang am Meere anschaulich zu schildern.

In allen diesen Fällen, welche wir für Beispiele vom glücklichen Gebrauch des Kontrastes halten, ist der im Kontraste hervorgehobene Begriff mit dem Stoffe aufs engste verbunden. Die Wirkung ist keineswegs bloss äusserlich—wir fühlen, dass der Dichter sich des Kontrastes aus innerer Nötigung bedient.

Leider ist dies aber bei Heine nicht immer der Fall. Es kommen häufig Antithesen vor, welche nichts als das Suchen nach rein äusserlichem Effekt verraten. Vgl.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen andern erwählt;
Der andre liebt eine andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiert,
Dem bricht das Herz entzwei.

LI, I, 80, 21-32.

Dieses Gedicht gleicht gewissermassen dem vom alten König mit der jungen Frau: beide bestehen aus drei Strophen, wovon die ersten zwei eine unglückliche Liebe schildern—in der dritten Strophe überwiegen in ersterem die Betrachtungen des Dichters—in dem letzt erwähnten Gedichte besteht die letzte Strophe sogar ausschliesslich aus diesen. Welch ein Unterschied aber im Werte der einander gegenübergestellten Epitheta! Im Liede vom alten König bilden diese, wie schon gesagt, den Kern des ganzen Gedichtes, während sie in dem anderen gar nichts zur Entwicklung des Motivs beitragen. Noch dazu ist die Antithese durchaus platt und trivial. Die dritte Strophe ist als Abrundung des Gedichtchens beabsichtigt. Der Dichter hat in den ersten beiden seine Geschichte erzählt—er will sie nun schön zuspitzen und dem sonst etwas schwachen Liede einen starken Schluss geben. Dies versucht er vermittelst des Kontrastes. Wenn er eine und dieselbe Sache alt und doch zugleich neu nennt, dann drückt er sicher etwas Ungewöhnliches und Geistreiches aus. Was er aber wirklich sagt, macht auf uns keinen grossen Eindruck.

Nachdem Heine seine Liebe zu seiner Kousine wiederholt besungen hatte, fiel es ihm ein, auch diese dichterische Tätigkeit

selbst zu besingen, wozu er freilich das Recht hatte. Was aber dabei zustande gekommen, ist

Aus meinen grossen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

LI, I, 79, 1-8.

Hier steht der Kontrast gleich im Anfang des Liedes stätt am Ende wie im vorhergehenden Gedichte. Die Antithese lässt uns aber ziemlich kalt, denn sie ist ein nur zu deutliches Haschen nach künstlichem Effekt in einer Wortsammlung, welcher poetischer Wert und Tiefe des Gefühls gänzlich fehlen, und erregt deshalb Zweifel an der Grösse seiner Schmerzen.

Dass Heine grosse Schmerzen empfand, ist nicht erstaunlich, denn er besass ja ein grosses Herz, wie er in den Nordseebildern selbst unbefangen bekennt:

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein grosses Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

NEC, I, 171, 9-12.

Ja, wir wissen wohl, dass sein Herz gross genug für mehr als ein kleines Mädchen war. Solch ein gemachter Kontrast gefällt nur albernen Mädchen, alten Jungfern, verliebten Jünglingen und dergleichen sentimentalén Leuten.

Zweifel an der Tiefe von Heines Liebe zu seiner Kousine dürften erlaubt sein; trug er doch selbst keine Bedenken, über seine *passion grande* gelegentlich zu spotten, wobei er die Antithese gleich zur Hand hatte:

Teurer Freund, du bist verliebt,
Und dich quälen neue Schmerzen;
Dunkler wird es dir im Kopf,
Heller wird es dir im Herzen.

Hk, I, 120, 1-4.

Obschon das seinen Zustand wohl richtig beschreiben mag, so ist es doch ohne poetischen Gehalt. Es ist blosser Reimerei.

Als Heine in späteren Jahren die Tochter seiner früheren Geliebten Amalie sieht, wird er durch ihren Anblick so gerührt, dass er die Leier schlägt und singt:

Es blüht hervor die Erinnerung—
Ach! damals war ich närrisch und jung—
Jetzt bin ich alt und närrisch—Ein Stechen
Fühl' ich im Aug'—Nun muss ich sprechen
In Reimen sogar—es wird mir schwer,
Das Herz ist voll, der Kopf ist leer!

NL, II, 36,5-10.

Das einzige, was wir darüber zu sagen haben, ist, dass man in demselben Zustand der Dunkelheit und Leerheit, worin Heine sich befand, sein müsste, um die Schönheit dieser Gegensätze richtig zu schätzen.

Heines Neigung zur witzigen Wirkung des Kontrastes kommt auch stark zum Vorschein in seiner Beschreibung von Psyche, wie sie den nackten Gott der Liebe überrascht:

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die grosse Glut,
Schleicht Psyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

R, I, 279, 1-4.

Den Pfiff, eine kleine Lampe grosser Leidenschaft gegenüberzustellen, kann man wahrlich Haschen nach Effekt nennen.

Ich möchte noch ein paar Beispiele anführen, welche meiner Meinung nach bloss äusserlich wirken, wo von innerer Nötigung des Dichters zum Gebrauch des Kontrastes keine Rede sein kann:

Es liegt der heiße Sommer
 Auf deinen Wänglein;
 Es liegt der Winter, der kalte,
 In deinem Herzchen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
 Du Vielgeliebte mein!
 Der Winter wird auf den Wangen,
 Der Sommer im Herzen sein.

LI, I, 84, 9-16.

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kaltumflirret, nachtumwoben;
 Ohnmacht hat das lichte Bildnis
 In ihr dunkles Reich gezogen.

JLR, I, 45, 21-24.

Es leuchtet meine Liebe
 In ihrer dunkeln Pracht,
 Wie'n Märchen, traurig und trübe,
 Erzählt in der Sommernacht.

LI, I, 83, 9-12.

Tapfer schlugen zwar die Spanier
 Jeden Sturm zurück. Doch täglich
 Ward berennt die Burg aufs neue,
 Und ermüdend war das Kampfspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte
 Auch der Lebensmittel Zufuhr;
 Kürzer wurden die Rationen,
 Die Gesichter wurden länger.

H, I, 376, 17-24.

Selbstverständlich ist vom poetischen Standpunkt aus folgendes wertloses Zeug schlimmer als gar nichts:

Stehst du in vertrautem Umgang mit Damen,
 Schweig, Freundchen! still, und nenne nie Namen;
 Um ihretwillen, wenn sie fein sind,
 Um deinetwillen, wenn sie gemein sind.

NV, II, 78, 13-16.

Ich habe verlacht, bei Tag und bei Nacht,
So Männer wie Frauenzimmer,
Ich habe grosse Dummheiten gemacht—
Die Klugheit bekam mir noch schlimmer.

Die Magd ward schwanger und gebar—
Wozu das viele Gewimmer?
Wer nie im Leben thöricht war,
Ein Weiser war er nimmer.

NV, II, 78, 17-24.

Welcher Frevel, Freund! Abtrünnig
Wirst du deiner fetten Hanne,
Und du liebst jetzt jene spinnig
Dürre, magre Marianne!

Lässt man sich vom Fleische locken,
Das ist immer noch verzeihlich;
Aber Buhlschaft mit den Knochen,
Diese Sünde ist abscheulich!

Das ist Satans böse Tücke,
Er verwirret unsre Sinne:
Wir verlassen eine Dicke,
Und wir nehmen eine Dünne!

NL, II, 40, 16-27.

Schliesslich möchten wir mit einem Worte der Fälle gedenken, wo das Adjektiv dem Substantiv eine gegensätzliche Eigenschaft verleiht. Die Bezeichnung des Nebels als eine 'weisse Nacht,' R, I, 273, 4, ist plastisch und gut; wenn der Dichter aber vom 'schmerzlichen Sonnenschein,' NL, II, 31, 8, spricht, sehen wir wieder das Streben nach Effekt. 'Als Herold, die lachende Thräne im Wappen, / Diene dir mein Humor,' NEC, I, 163, 23-24, ist gesucht. Ausdrücke für die Liebesregungen wie 'entzückende Marter, wonniges Weh,' Sphinx, I, 9, 17, 'süßes Elend, bittre Lust, himmlisch quälend,' NF, I, 208, 21-23, 'süsse Qual, bittre Wonne,' H, I, 349, 19-20, 'holdes Zit-

tern, süßes Beben,' NF, I, 214, 9, sind dilettantisch und abgedroschen. Tiefe der Leidenschaft spüren wir nicht darin; sie bleiben aber immerhin ein süßliches Gericht für liebenswürdige Menschen.

Es ist kaum nötig, noch mehr Beispiele anzuführen, die Ausstellungen zu beweisen, dass die kontrastierenden Epitheta in Heines Gedichten oftmals bloss äusserlich wirken und nur zur oberflächlichen Belebung der Verse dienen.

Die Vorliebe für frappierende Ausdrücke und gewürzten Stil war allerdings für die damalige Zeit charakteristisch. Freiligrath z. B. bedient sich gern der Kontraste. R. M. Meyer sagt darüber: "Die Menge lechzte nach Poesie, nach bewegtem Leben, nach Buntheit. Es ist daher besonders bezeichnend für Freiligrath wie er es liebt, überall Buntheit zu erzielen. Kontraste werden fortwährend gesucht und gehäuft. Kulturkontraste...Geräuschkontraste...am liebsten aber—und das vor allem ist charakteristisch—Farbenkontraste, oft mit aufdringlicher Deutlichkeit. Der schwarze Arm ist goldumreift..."

Aber diese Vorliebe Freiligraths für Farbenkontraste verspottet Heine deutlich in *Atta Troll*:

Wie die scharlachrote Zunge,
Die ein schwarzer Freiligräth'scher
Mohrenfürst verhöhrend grimmig
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunklem
Wolkenhimmel.

AT, II, 372, 25-30.

Farbenkontraste wendet Heine nicht häufig an—seine Kontraste sind mehr witzige Wendungen, welche den Versen eine sinnreiche Künstlichkeit verleihen.

Die Wiederholung der Epitheta in Heines Gedichten zeigt dieselben Schwächen, welche wir im Gebrauch des Kontrastes finden, d. h. er wendet sie hauptsächlich nur wegen der äusser-

¹R. M. Meyer: *Die d. Lit. des 19. Jhrs.*, 2. Aufl., S. 335.

lichen Wirkung an, welche den Mangel an innerem Gehalt ersetzen soll; und selbst wenn der Vers nicht ohne tiefere Bedeutung ist, wird er doch durch diese Unart entstellt. Das Element der Wiederholung ist natürlich ein allgemeines und zur Begriffsverschärfung ganz berechtigtes Ausdrucksmittel, nur darf es nicht zu oft gebraucht werden. Dass es bei Heine zur Manier wird, beweisen die oben beigebrachten zahlreichen Belege. Wir wollen jetzt ein paar Fälle näher untersuchen.

Wenn Heine in der Schilderung der Einöde, in der er sich im Traume befand, sagt

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur k a h l e , k a h l e Heid'

JLT, I, 15, 17-18.

so wird durch den zweimaligen Gebrauch von 'kahl' die unheimliche Einsamkeit der Umgegend stark betont.¹

Dasselbe gilt auch von den Versen

P e c h s c h w a r z ist das Haar, die Augen
Und die Brauen gleichfalls p e c h s c h w a r z
NRF, II, 143, 22-23,

oder

Und aus dem s c h w a r z e n Schlunde steigt
Die s c h w a r z e Schar

JLT, I, 20, 5-6,

wo die wiederholte Eigenschaft verschiedenen Objekten beigelegt wird.

Gleichfalls berechtigt ist die Wiederholung in
Verblichen und v e r w e h t sind längst die Träume,
V e r w e h t ist gar mein liebstes Traumgebild

JLT, I, 13, 5-6,

wo sie eine Klimax herbeiführt.

Auch Zeilen wie

Von d ü s t r e r Lieder d ü s t e r n Melodien
JLT, I, 13, 4,

¹Im übrigen ist hier der Reim schlecht, denn das "d" im Worte "Heid" ist nicht stimmlos wie z. B. in "Geld," da es normaler Weise nicht im Auslaute steht. Es widerstrebt uns, das Wort "Heid" als "Heit" auszusprechen.

sind noch zu billigen, obschon der Begriff 'düstre Melodie' mit dem Begriff 'düstres Lied' bereits gegeben ist.

Wenn sich aber Heine in diesem kurzen Gedicht zum dritten Male dieses schwachen Mittels bedient

Dem l u f t ' g e n Schatten send' ich l u f t ' g e n Hauch

JLT, I, 13, 12,

was noch dazu an das reine Wortspiel grenzt, so ist dieses wohl doch zu rügen, trotzdem das Gedicht im Ganzen genommen ziemlich wirkungsvoll ist.

Auch in anderen Gedichten finden wir das Element der Wiederholung häufig angewandt, weil der Dichter nichts anderes zu sagen weiss und doch dem Drange zu dichten nicht widerstehen kann. Vgl. z. B. Folgendes aus den Nordseebildern:

Durch die offne Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die g e l i e b t e n , s ü s s e n Augen
Meiner s ü s s e n V i e l g e l i e b t e n .

Die g e l i e b t e n , s ü s s e n Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und sie blinken und sie winken
Aus der b l a u e n Himmelsdecke.

Nach der b l a u e n Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weisser Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

NEC, I, 172, 9-20.

Hier findet zudem eine fortwährende Wiederholung der Substantiva statt. In der ersten Strophe ist witziges Wortspiel, in den beiden anderen abgeschmackte Wiederholung; das Gedicht bleibt rein äusserlich.

Dieselbe Spielerei, dasselbe Haschen nach Effekt treffen wir wieder an in

So hast du ganz und gar vergessen,
Dass ich so lang dein Herz besessen,
Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was Süßeres und Falscheres
sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiss nicht, war Liebe grösser als Leid?
Ich weiss nur, sie waren gross alle beid'!

LI, I, 73, 17-24.

Hierher gehört auch Folgendes:

Auf meiner Herzliebsten Äugelein
Mach' ich die schönsten Kanzonen.
Auf meiner Herzliebsten Mündchen klein
Mach' ich die besten Terzinen.
Auf meiner Herzliebsten Wängelein
Mach' ich die herrlichsten Stanzen.
Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

LI, I, 71, 1-8.

Beide Beispiele sind leeres Wortgeklänge, alles, nur kein Gedicht.

Zuweilen geht Heine so weit in seiner Wiederholung, dass sie fast komisch wirkt. Vgl.

Ist denn mein Rehlein tot?
Tot! Tot! mein weiches, weisses Rehlein tot!
Die süßen Sternlein ausgelöscht und tot!
Mein totes Rehlein!

A, II, 307, 12-15.

Diese Stelle kommt allerdings in der Tragödie *Almansor* vor, auf die selbst Heine inbrünstige Anbeter kein sehr grosses Gewicht legen. Aber vielleicht das lächerlichste Beispiel findet sich in den berühmten Nordseebildern. Das allumfassende Auge der Muse übersieht auch die Möwen nicht. Der Anblick dieser schwarzbeinigten Vögel bewegt Heine wieder zum hundertsten Male von seiner Liebe zu singen:

Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!
 Ich aber, der Glückliche, koste nur S ü s s e s !
 Ich koste den s ü s s e n Duft der Rose,
 Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut,
 Ich koste noch s ü s s e r e s Zuckerbackwerk,
 Gefüllt mit geschlagener Sahne;
 Und das A l l e r s ü s s e s t e kost' ich,
 S ü s s e Liebe und s ü s s e s Geliebtsein.

NEC, I, 185, 14-21.

In welche Enge ist unser Dichter getrieben, in welcher zweifelter Lage muss er sich befinden, wenn er seine süsse Leidenschaft der bittren Nahrung der Möwen gegenüberstellt und sie noch dazu in einem Atem mit Zuckerbackwerk und Schlag-sahne nennt! Die reine Windbeutelei! Es kommt wohl daher, dass er aus dem Kopfe (oder sollen wir sagen, aus dem Magen?) statt aus dem Herzen singt.

Öfters wenn Heine eine glückliche Wendung trifft oder etwas wirklich Gutes sagt, finden wir gleich daneben eine seiner charakteristischen Wiederholungen, wodurch die Gesamtwirkung verdorben, oder wenigstens vermindert wird. Poetisch ist die Bezeichnung von dem Auge des Weibes im Norden als eine 'schwarze Sonne'; aber bei dem Versuch das Weib so anschaulich wie möglich darzustellen, kann Heine nicht ohne Wiederholung fertig werden:

Die dunkle Lockenfülle
 * * * * *
 Ringelt sich träumerisch s ü s s
 Um das s ü s s e, b l a s s e Antlitz;
 Und aus dem s ü s s e n, b l a s s e n Antlitz,
 Gross und gewaltig, strahlt ein Auge,
 Wie eine schwarze Sonne.¹

NZC, I, 182, 20-27.

¹Der heere Eindruck, den das Weib mit der dunklen Lockenfülle gleich einer seligen Nacht auf uns macht, wird überdies durch ihr 'lüsteru weisses Gewand' beeinträchtigt.

Oft trank der Dichter Begeistrungsflammen aus dieser schwarzen Sonne und taumelte, feuerberauscht—

Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
Hauchten Worte, süß wie Mondlicht

NZC, I, 182, 32-35.

Heines Gebrauch des Kontrastes, um seine Sehnsucht nach den Freuden dieses Lebens auszudrücken, haben wir oben gut und treffend genannt. Gleich darauf folgt aber die ewige Wiederholung, diesmal mit erkünstelter Umstellung der wiederholten Epitheta:

O Gott! wie hässlich bitter ist das Sterben!
O Gott! wie süß und traulich lässt sich leben
In diesem traulich süßen Erdenneste

NV, II, 89, 16-18.

Selbst das bekannte, viel komponierte Liedchen, 'Du bist wie eine Blume,' hat für mich etwas Gesuchtes und Gemachtes im Gebrauch der Adjectiva:

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Hk, I, 117, 21-118, 6.

Gerade diese Wiederholung ist charakteristisch für Heine. Die Wiederholung an und für sich wäre sinnig. Man hat jedoch den Eindruck, dass die Umstellung nur des Reimes wegen da sei. Deshalb macht sie uns stutzig und lässt die bewusste Manier erkennen.

Als Hauptgrund für Heines Gebrauch von den mehr äusserlichen Momenten, wie Kontrast und Wiederholung der Epitheta,

ist wohl, wie schon gesagt, seine orientalische Abkunft anzunehmen. Ausserdem müssen wir, wenigstens in Bezug auf die Liebeslieder, die Tatsache in Betracht ziehen, dass er aber und abermals dasselbe Thema behandelt. Wer Gedichte über die unglückliche Liebe zu Dutzenden schreiben will, muss eine ungeheuer tiefe Leidenschaft empfinden und ungewöhnliche Erfindungsgabe besitzen, sonst erschöpft er bald seine Ausdrucksmittel. Heine wusste sich durch witzige, sinnreiche Wendungen zu helfen, wodurch seine Gedichte wenigstens eine äussere Wirkung hervorbringen.

Übertreibung in irgend einer Sache ist immer ein Fehler; selbst des Guten kann man zu viel tun. Ich möchte in Bezug auf die Sprache nur daran erinnern, dass dieser Fehler im Gebrauch der Epitheta schneller als bei den anderen Redeteilen auffällt. Das Beiwort ist nicht, wie das Hauptwort oder das Zeitwort, ein absolut notwendiger Teil des Satzes; seinem Namen nach ist es ein Zusatz, etwas Hinzugefügtes. Deshalb muss man in der Häufung der Epitheta besonders vorsichtig verfahren. Jeder Schriftsteller muss mehr oder weniger mit diesem Umstande rechnen. Der Zeitungsstil z.B. erfordert Knappheit des Ausdruckes und der Journalist darf sich daher des Adjektivs nur sparsam bedienen. Wie oft sagen wir von einem Schriftsteller, dass sein Stil überladen sei, wenn er von seinen Epitheten zu freigebigen Gebrauch macht. Selbst der Poet darf bei all seiner dichterischen Freiheit in dieser Hinsicht gewisse Grenzen nicht überschreiten.

Wie wir in obigem Kapitel schon angedeutet haben, finden sich in Heines Gedichten viele Beispiele von Häufung der Epitheta. Sie ist besonders häufig und auffallend in den Nordseebildern. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Wirkung der Nordseegedichte grossenteils durch die Beiwörter erzielt wird.

Heine wurde als der erste grosse deutsche Meerdichter begrüsst und viele halten die Nordseecyklen für das Beste, was er überhaupt geschaffen hat; es ist wohl sicher, dass man sie noch lesen wird, nachdem viele von seinen anderen Dichtungen schon

lange vergessen sind. In den Nordseebildern singt Heine aber nicht nur vom Meere—seine Muse durchschweift das Weltall und die meisten Epitheta beziehen sich also nicht auf die See, sondern auf das, was dem Dichter gerade in den Sinn kommt. Die, welche das Meer schildern, bezeichnen die Farbe, die Bewegung oder das Geräusch der Wellen. Jules Legras sagt darüber:¹ Henri Heine est très sensible aux couleurs de la mer, mais il ne les détaille pas; ou plutôt, il n'en note presque jamais la nuance fondamentale; il se contente de fixer d'un mot les reflets fugitifs qui passent à la surface. Il note ainsi, avec persistance, la sensation de blanc que lui donne la crête des vagues qui déferlent, ou bien il fixe, soit les reflets du ciel sur la mer, soit l'aspect sombre des profondeurs. La mer, cette changeante Mer du Nord, nous est ainsi représentée obstinément sous les trois aspects les plus fréquents de sa surface: le blanc de l'écume, l'or fondu du soleil reflété, le noir vert des vagues sous la tempête.

In beinahe jedem der von Legras angeführten Beispiele dieser drei Erscheinungen der Oberfläche des Meeres ist die betreffende Farbe natürlich durch ein Epitheton ausgedrückt: (I) weisse Wellen, 164, 10, und 183, 14; weisse Meerkinder, 166, 31; weisser Tanz der Wellen, 170, 4; weisse Wasserberge, 173, 11; weisse Wellenrosse, 181, 8; weissgekräuselte Wellen, 191, 10. (II) Die Sonne warf / Glührote Streifen auf das Wasser, 164, 8-9; Die Sonnenlichter spielten / Über das weithinrollende Meer, 168, 17-18; Ihre Strahlen / Wirft die Sonne auf das Wasser, / Und im wogenden Geschmeide / Zieht das Schiff die grünen Furchen, 174, 11-14; Die Sonne goss eilig herunter / Die spielenden Rosenlichter, 179, 11-12; Die wogenden Wasser sind schon gefärbt / Von der dunkeln Nacht, / Nur noch die Abendröte / Überstreut sie mit goldnen Lichtern, 183, 9-12; Abendlich blasser wird es am Meer, 184, 27; Vollblühender Mond! In deinem Licht, / Wie fliessendes Gold, erglänzt das Meer, 187, 7-8; Die Rose des Himmels, die feuerblühende, / Die freudvoll im Meer sich bespiegelte, 191, 17-18. (III) Schwarze Abgründe, 173, 15; schwarzgrüne Rosse, 191, 9.

¹Jules Legras: *Henri Heine Poète*, S. 105 ff.

Legras fährt fort: Si l'on peut tirer de ces exemples une conclusion, c'est, sans doute, la suivante: le poète ne cherche jamais à peindre la mer dans le détail de ses aspects; il veut seulement la prendre pour cadre de ses tableaux. Au lieu d'y étudier les dégradations des nuances, comme eût fait un peintre, et comme ferait aujourd'hui, sans doute, un écrivain descriptif, il se contente de saisir rapidement une couleur frappante sur laquelle se détache la scène qu'il veut traduire. Il renonce donc courageusement aux adjectifs colorés, et sa palette peut, de la sorte, se contenter de trois tons simples. Comment se fait-il donc qu'avec ces moyens limités, Henri Heine soit parvenu à donner de la mer une impression aussi vivante? C'est que, justement, s'il renonce à étudier ce qu'il y a de plus extérieur et de plus fugitif dans son aspect, c'est-à-dire la symphonie des nuances, il reporte tout son effort sur la peinture de ce qui est plus vivant et plus saisissable: le mouvement et le bruit. Au lieu donc de peindre avec des *adjectifs*, il peint avec des *substantifs* et des *verbes*. La mer ne nous est pas présentée comme une surface colorée de tons multiples et tendres, mais, avant tout, comme un être bondissant et bruissant.

Heine arbeitet also am besten mit Substantiven und Verben statt mit Adjektiven, um uns das Meer anschaulich zu machen. Die Beispiele, welche Legras anführt, sind: Das weitaufschau-ernde Weltmeer, 164, 31; Dass die weissen Meerkinder / Hoch aufspringen und jauchzen / Übermut-berauscht, 166, 31-33; Das weithinrollende Meer, 168, 18; Die Well'n, wutschäumend und bäumend, / Türmen sich auf, und es wogen lebendig / Die weissen Wasserberge, 173, 9-11. Ausdrücke wie 'weitaufschauend,' 'übermut-berauscht,' 'weithinrollend,' 'wutschäumend und bäumend,' sind participiale Adjectiva und gehören demnach in die Kategorie der Epitheta. Als Beispiel, wie es Heine geglückt ist, das Geräusch der Wellen in seinen Versen aufzufangen, führt Legras folgende Stelle an:

Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen

164, 13-15.

Das allerdings durch Zusammensetzung mit zwei Substantiven gebildete Eigenschaftswort, 'wiegenliedheimlich, macht wohl von allen diesen den tiefsten Eindruck.

Ich bin auf Legras' Ausführungen so umständlich eingegangen, um zu zeigen, dass meine obige Behauptung über die Bedeutung der Epitheta in den Nordseegedichten auch von den wenigen Versen gilt, welche wirklich vom Meere handeln. Es ist doch merkwürdig, wie wenige der Verse sich direkt auf das Meer beziehen, in runder Zahl etwa 80 aus 1050, ungefähr $7\frac{1}{2}$ Prozent. Eine charakteristische Stelle, welche zeigt, was für Gedanken der Anblick des Meeres in Heine hervorruft, und welche auch als Beispiel der Häufung der Epitheta dient, ist

Ich aber lag am Rande des Schiffes,
Und schaute, träumenden Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer—
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Jedoch allmählich farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Türme sich zeigten,
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
Altertümlich niederländisch,
Und menschenbelebt.
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
Mit weissen Halskrausen und Ehrenketten,
Und langen Degen und langen Gesichtern,
Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
Nach dem treppenhohen Rathaus,
Wo steinerne Kaiserbilder
Wacht halten mit Zepter und Schwert.
Unferne, vor langen Häuserreihn,
Wo spiegelblanke Fenster
Und pyramidisch beschnittene Linden,
Wandeln seidenrauschende Jungfern,
Schlanke Leibchen, die Blumengesichter
Sittsam umschlossen von schwarzen Mützen

Und hervorquellendem Goldhaar.
 Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
 Stolzieren vorüber und nicken.
 Bejahrte Frauen,
 In braunen, verschollnen Gewändern,
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
 Eilen trippelnden Schritts
 Nach dem grossen Dome,
 Getrieben von Glockengeläute
 Und rauschendem Orgelton.

175, 1-34.

Der stärkste Eindruck, welchen diese Epitheta machen, ist ein objektiver—der Dichter wendet sich an unsre Sinne—wir sehen die ganze altertümliche Stadt mit ihrem ruhigen und doch regsamen Leben vor unsren Augen—wir hören das Geläut der Glocken und das Rollen der Orgel.

Ich möchte auch auf die anderen oben angeführten Stellen aus den Nordseebildern hinweisen.¹ Es ist in der Hauptsache nicht das Meer, welches Heine in den Nordseebildern beschreibt, sondern es sind die Gedanken und Träumereien, die der Anblick des Meeres in ihm erregt, welche er zum Ausdruck bringt.

Ohne Zweifel hat Heine hier und da glückliche Wendungen getroffen. Sehr ausdrucksvoll finde ich Bezeichnungen wie 'seidenrauschende Jungfern,' 175, 22; 'verschollne Gewänder,' 175, 9; 'die kleine, sorgsame Hand,' 167, 27; 'ein taubenmildes Lächeln,' 182, 32; 'melancholisch menschenleer,' 176, 12; 'ein wiegenliedheimliches Singen,' 164, 15; 'das weithinrollende Meer,' 168, 18; 'das weit aufschauende, silbergraue Weltmeer,' 164, 31-165, 1.

Doch im grossen Ganzen genommen ist für mich die Wirkung der Epitheta in den Nordseegedichten mehr äusserlich als innerlich. Ich fühle darin dasselbe Suchen nach künstlichem Effekt, welches wir in Heines Gebrauch des Kontrastes und der Wiederholung finden. Besonders eins von den Gedichten beweist nur zu deutlich, mit welcher Objektivität Heine seine

¹S. 7, 8, 36.

Epitheta handhabt, gleich einem Zimmermann, der Bretter zusammennagelt. Ich meine die Stelle, wo der Dichter zu den Möwen spricht:

Schwarzbeinigte Vögel,
Mit weissen Flügeln Meer-überflatternde,
Mit krummen Schnäbeln Seewasser-saufende,
Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,
Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung!

185, 10-14.

Die Lust zur Wortmalerei hat Heine in diesem Falle lächerlich weit geführt; er fertigt haufenweise Epitheta an, je länger, desto besser. Und der Ausdruck 'Robbenfleisch-fressende' zeigt, dass wir es hier nicht mit Anschauung, mit gefundener Charakteristik, sondern mit gesuchter Schilderung zu tun haben.

Dasselbe Suchen Heines nach witzigem Effekt sehen wir auch im Gebrauch des Binnen- und Mittelreimes und der Alliteration, welche Momente an und für sich rein äusserliche Mittel sind. Stellen wie

Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause

JLR, I, 41, 7-8.

ich liebe alleine

Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine

LI, I, 67, 3-4.

Eine starke, schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die ver mummt en und verstummt en
Leichenhüter sitzen drin

R, I, 268, 9-12.

gefallen dem Ohre vielleicht, befriedigen aber den ästhetischen Sinn nicht.

Zuweilen finden wir Beispiele der Alliteration, welche nicht des Stimmungsgehalts ermangeln, wie

Finsternis, so dumpf und dicht, LI, I, 90, 14.
Die weissen, weiten Wellen, NEC, I, 164, 10.
Das wüste, wogende Wasser, NZC, I, 181, 6.

Im wallend weissen Gewande

Wandelt' er

NEC, I, 178, 2-3.

Aber auch hier wurde Heine wohl hauptsächlich durch den äusseren sprachlichen Wohlklang zur Wahl der betreffenden Epitheta bestimmt.

In einigen Fällen, besonders im 'Intermezzo,' zeigt Heine eine Neigung, Ausdrücke aus der Umgangssprache zu gebrauchen, was Elster dem Streben nach einer grösseren Natürlichkeit zuschreibt.¹ Vgl.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert bla u und bla s s ,
Die einen mit ihrer Liebe,
Die andern mit ihrem Hass

LI, I, 83, 25-28.

oder

Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut 'gam den dü m m s t e n der d u m m e n
Jungen.

Dass ich von solchem Lieb konnt' weichen,
War der dü m m s t e von meinen d u m m e n Streichen

LI, I, 76, 25-26, 31-32.

Es ist möglich, dass Heine durch diese Ausdrücke in seinen Versen eine grössere Natürlichkeit angestrebt hat; er hat aber dabei die poetische Schönheit ausser Acht gelassen. Solche Stellen bieten einen weiteren Beweis, wie Heine mit seinen Epitheten spielt.

Lächerlich komisch wird der Gebrauch französischer Lehnwörter, die zu Heines Zeit in der Rheingegend und wohl auch im übrigen Deutschland gang und gäbe gewesen sein mögen, wie z. B.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai, und sie ward s p e n d a b e l ,
Und alles lacht und jauchzt und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen k a p a b e l .

¹Sieh Elsters Ausgabe I, 32.

Die Blumen spriessen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde alles *miserabel*.

Das Menscheng Volk mich ennuyieret,
Sogar der Freund, der sonst *passabel*;—
Das kömmt, weil man Madame tituliret
Mein süßes Liebchen, so süß und *aimabel*.

LI, I, 76, 9-20.

Es liegt klar auf der Hand, dass Heine durch den Gebrauch dieser Wörter eine komische Wirkung erzielen will, und zeigt somit gleichfalls in welcher bewusster Weise er in der Wahl seiner Epitheta zu Werke ging.

Natürlich ist bei Heine das Beiwort nicht immer das bedeutendste Wirkungsmittel. Es kommen Strophen vor, die keine oder nur wenige Epitheta enthalten, oder wo dieselben von untergeordneter Bedeutung sind. Solche sind aber nur in seltenen Fällen in den besten Gedichten anzutreffen, die Heine geschrieben hat. Vgl.

Eine grosse Landstrass' ist unsere Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuss und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kuriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüsst
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküsst,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
Und bläst uns schon auseinander.

JLR, I, 54, 17-28.

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Rast und Ruh,'
Er will durch Kampf und Büssung
Erwerben Wasischtas Kuh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Ochs bist du,
Dass du so viel kämpfest und büssest,
Und alles für eine Kuh!

Hk, I, 117, 5-12.

Was man auch immer von diesen Gedichten denken mag,
Poesie ist jedenfalls nicht viel in denselben enthalten.

University of Illinois.

JAMES A. CHILES.

(To be continued.)